Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 21. | Sonntag, den 25. Januar 1903. | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

An die Parteigenossen und Wähler!

Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei für die bevorstehende Reichstagswahl hat sich konstituirt und besteht aus den Genossen B. Effinger, Vorsitzender, P. Pape, stellvertretender Vorsitzender, Adolf Ehlers, Kassirer, J. Stelling, Schriftführer und G. Ehlers, Beisitzer.

Alle Anfragen, Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an B. Effinger, Lübeck, Johannisstraße 50.

Das Wahlkomitee.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Präsidentenkrisis. Der Reichstag beendete am Freitag nach fünftägiger Debatte die diesjährige erste Etatsberathung. Es kamen ausschließlich Mitglieder oder Schutzverwandte der Rechten zu Worte. Das wichtigste Ereigniß des Tages lag eigentlich außerhalb der Sitzung: die Demission des Grafen Ballestrem. Der konservative Graf-Vizepräsident Stolberg verlas am Eingang der Sitzung ein Schreiben des schlesischen Zentrumsgrafen. Franz von Ballestrem demissionirt, weil — die „Kreuz-Zeitung“ unzufrieden mit seiner Amtsführung ist und er daraus schließt — oder so thut, als ob er schlösse — daß die deutschkonservative Reichstagsfraktion an ihm etwas auszusetzen hat. Herr v. Normann erklärte sofort mit dem ihm eigenen Mangel an Wortreichthum, das sei gar nicht der Fall. Die ganze Sache sieht darnach aus, als ob der gräfliche Major a. D. sich von der Zollwuchermehrheit ein Vertrauensvotum geben lassen will. Warum spricht er von der Mißstimmung der Konservativen, die nach Herrn v. Normann sehr problematisch ist, statt von der sehr unproblematischen und mehr als begründeten Mißstimmung unserer, der sozialdemokratischen Fraktion, die ihm Genosse Singer in der Freitagssitzung noch einmal nachdrücklichst bestätigte? Die nächsten Tage werden die Antwort auf diese Frage bringen.

Reichstagsersatzwahl im 3. hannoverschen Wahlkreise. Das Gesammtergebniß der Reichstagsersatzwahl im 3. hannoverschen Wahlkreise ist folgendes: Engelen (Z.) erhielt 14 724, Tholen (NL.) 2121, v. Gerlach (nationalsoz.) 1958, Schumann (SD.) 112 Stimmen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beschloß Donnerstag Abend, dem Reichstag vorzuschlagen, die Wahlen der Abgg. Faber (3 Oberfranken) und Wehl (14. Hannover) für gültig zu erklären. Sie beschäftigte sich dann aufs neue mit der Wahl des Abg. Sieg (natlib., 3. Marienwerder). Auf Beschluß des Reichstages vom 30. April v. J. haben über diese Wahl, die damals beanstandet wurde, weitere Erhebungen stattgefunden. Auf Grund der Zeugenaussagen beschloß die Kommission, beim Reichstag den Antrag zu stellen, die Wahl des Abg. Sieg für ungültig zu erklären.

Genosse Wurm läßt erklären, daß er, entgegen den Meldungen vieler bürgerlicher Blätter, den Zwischenruf bei der Rede Bebels: „Es war eine Gemeinheit!“ nicht gethan hat.

Der zur Sicherung des Wahlgeheimnisses im Bundesrath eingebrachte Antrag des Reichskanzlers schreibt nach der „Germ.“ vor: Die Stimmzettel müssen 9 Quadratzentimeter und die Umschläge 12 Quadratzentimeter groß sein. Den bereitgestellten Nebentisch oder Nebenraum muß jeder Wähler benutzen, wenn sein Stimmzettel gültig sein soll.

Frhr. v. Wangenheim hat, wie schon gemeldet, in einer Stettiner Bundesversammlung erklärt, daß er Bundesvorsitzender bleiben, für den Reichstag aber nicht wieder kandidiren werde. Aus der Rede, die der regierende Herr im Bunde bei dieser Gelegenheit hielt, seien noch folgende interessante Bemerkungen nach der „Berliner Ztg.“ wiedergegeben:

„Im Reichstage ist der Rechten die erste Quittung ertheilt worden. Der Reichskanzler hat die amtliche Erklärung abgegeben, daß ein Antrag an den Bundesrath gelangt sei, wonach der berühmte Rickert'sche Klosettantrag, wie wir ihn nennen, Gesetz werden soll. So werden jene Parteien für ihre Obstruktion belohnt. Wollen wir die wirthschaftlichen Ziele erreichen, die wir uns gesetzt haben, dann dürfen wir nur solche Herren in den Reichstag wählen, die unsere Anschauungen und unsere Interessen vertreten. Abgesehen von der Linken können selbst Freikonservative und Nationalliberale für uns nicht in Betracht kommen, am allerwenigsten die letzteren. Es muß eine Scheidung von diesen Parteien angestrebt werden. Wir im Bund der Landwirthe sind im Osten wohl alle konservativ, und ich meine, daß jede große agrarische Vereinigung sich mit Niemand weiter, als mit der konservativen Partei verbinden kann, und diese wiederum kann nur bestehen, wenn sie sich auf die Landwirthschaft stützt.“

Der Aerger der Junker über die Wahrung des Wahlgeheimnisses findet in dem billigen Spottwort vom „Kloseitantrag Rickerts“ klassischen Ausdruck. Im Uebrigen bestätigt Frhr. v. Wangenheim, was wir stets behauptet haben, daß Bund der Landwirthe und Konservative trotz aller zeitweiligen Häkeleien eine Klique sind und bleiben werden.

Dem gewaltigen Eindruck der jüngsten Rede Bebels kann sich auch die bürgerliche Presse nicht entziehen. Die Organe fast sämmtlicher Parteien erklären, daß diese Rede ein großer Triumph der Sozialdemokratie sei. So schreibt z. B. das „Berliner Tageblatt“: „Ein Monarch, der in so scharfen Worten gegen eine große politische Partei öffentlich Stellung nimmt, wie es der deutsche Kaiser gegenüber der Sozialdemokratie thut, kann sich nicht wundern, wenn diese Partei sich ihrer Haut wehrt. Einem Mann, der sein Leben lang für seine Ueberzeugung ehrlich gekämpft und gelitten hat, kann man es, auch ohne seine Ueberzeugung zu theilen, nachempfinden, daß er aufs höchste erbittert wird, wenn ein Jüngling über ihn als einen Elenden den Stab bricht.“

Ein Bund der Kaufleute soll demnächst als Seitenstück zum Bunde der Landwirthe und dem der Industriellen ins Leben gerufen werden. Man will keine neue Organisation schaffen, sondern einen geschäftsführenden Ausschuß wählen, der sich aus Vertretern aller Vereinigungen selbstständiger Kaufleute zusammensetzen und gemeinsame Aktionen im Interesse des gesammten Handelsstandes in die Hand nehmen soll. Die Anregung zu diesem Plane geht vom Verbande der Berliner Spezialgeschäfte aus, der im Februar in Berlin eine allgemeine kaufmännische Konferenz veranstalten will, deren Hauptzweck die Gründung des neuen Bundes der Kaufleute für das ganze Reich bildet.

32 Volksversammlungen fanden Donnerstag Abend in Berlin und den Vororten statt. „Was steht auf dem Spiel?“ lautete die Tagesordnung in sämmtlichen Versammlungen. Eine Frage, deren Beantwortung sich aus der gegenwärtigen politischen Situation von selbst ergiebt. Der Andrang zu den Versammlungen war durchweg groß; selbst die größten Säle erwiesen sich als unzureichend, um die Massen, welche Einlaß suchten, vollständig aufzunehmen. Eine einheitliche Resolution wurde nicht gefaßt, wie überhaupt in den meisten Versammlungen von einer Beschlußfassung abgesehen wurde.

Der Mord an Bord der „Loreley“ vor dem Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht der 2. Marineinspektion in Wilhelmshaven fand Freitag der Prozeß gegen den Matrosen Kohler statt, der in der Nacht zum 16. November auf dem im Pyräus vor Anker liegenden deutschen Stationsschiff „Loreley“ den den Wachtdienst kommandirenden Unteroffizier Biederitzki ermordet hat, um den im Rauchsalon des Kommandanten stehenden Geldkasten ungestört plündern zu können. Die Plünderung ist ihm, wie erinnerlich, nicht gelungen; in früher Morgenstunde des 18. November wurde er in den Straßen Athens in trostloser Verfassung aufgegriffen und zur Haft gebracht. Kohler, der mit Vornamen Konrad heißt, ist am 16. Februar 1879 zu Unteropfingen, Kreis Leutkirch in Württemberg geboren und katholischer Konfession. Er ist der Sohn sehr braver Eltern; der Vater ist von Beruf Zimmermann. Kohler hat, nachdem er die Schule verlassen, 2 Jahre lang bei einem Rechtsanwalt als Schreiber gearbeitet. Er ist alsdann in die Nordamerikanische Zollmarine als Matrose eingetreten und mehrere Jahre dort thätig gewesen. Infolge dessen ist er auch der englischen Sprache vollkommen mächtig. Als er jedoch von der Polizei in Athen vernommen wurde, war die Verständigung sehr schwer, weil der Beamte nur griechisch verstand. Kohler hat deshalb die ganze Mordszene naturgetreu aufgezeichnet, wie er im Rauchsalon des Schiffskommandanten den auf dem Divan schlafenden Obermaat Biederitzki in den Hals stach, wie er dann alsbald bemüht war, den Kasten zu erbrechen, und, da ihm dies nicht gelang, den Leichnam des Biederitzki wie auch den Kasten ins Meer versenkte. Kohler war also vollständig geständig, nur bestritt er die vorsätzliche Mordabsicht. Die Vertheidigung beantragte seine Beobachtung auf den Geisteszustand in einer Irrenanstalt. Der Gerichtshof lehnte jedoch den Antrag ab. Entsprechend dem Antrage des Vertreters der Anklage wurde darauf Kohler wegen Mordes zum Tode und wegen schweren Diebstahls und Fahnenflucht zu 6 Jahren 4 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Auch wurde auf Entfernung aus der Marine und auf dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Der Aerztestreik in Gera ist beendet. Die Textilkrankenkasse hat einen Vertrag mit neuen Aerzten abgeschlossen. Wie die „Geraer Zeitung“ meldet, fand am Donnerstag Abend eine Sitzung des Vorstandes der Textil-Betriebs-Krankenkassen statt, in der ein Vertrag mit vier Geraer, dem Aerzteverein nicht angehörenden und zwei auswärtigen Aerzten auf die Dauer von 5 Jahren abgeschlossen wurde. Der Aerzteverein ist somit in seinem Streite mit den Krankenkassen unterlegen.

Neun Jahre Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung! Ein geradezu ungeheuerliches Urtheil fällte das Koblenzer Kriegsgericht. Wegen Majestätsbeleidigung und grober Ausschreitungen während der Weihnachtsfeiertage hatte sich ein Soldat der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 68 zu verantworten. Er wurde zu der fast unglaublichen Strafe von neun Jahren Gefängniß verurtheilt. Berufung ist eingelegt, die ihm aber bei der heutigen Rechtsprechung nicht viel helfen wird.

Endlich liegt nun auch eine amtliche Meldung über die Beschießung von Maracaibo vor. Kommodore Scheder telegraphirt: „Am 17. Januar wurde beim Passiren der Maracaibo-Barre „Panther“ von dem Fort San Carlos unerwartet mit lebhaftem Feuer angegriffen. Der „Panther“ führte eine halbe Stunde lang den Geschützkampf durch, brach dann aber den Kampf wegen navigativer Schwierigkeiten ab. Um sofort die Strafe für den Angriff folgen zu lassen, habe ich, zumal die venezolanische Regierung denselben als Erfolg proklamirt hat, mit „Vineta“ am 21. Januar das Fort San Carlos bombardirt und zerstört.“ Wie weitere Privatmeldungen aus Newyork noch besagen, sind zwei deutsche Kriegsschiffe, nachdem das Fort zum Schweigen gebracht worden war, in die Laguna von Maracaibo eingefahren und haben das venezolanische Kanonenboot „Miranda“ weggenommen.

Kleine politische Nachrichten. Im Wahlkreise Lublinitz-Tost-Gleiwitz beschloß eine Versammlung von Vertrauensmännern der Zentrumspartei, an der Kandidatur des bisherigen Vertreters des Wahlkreises Lublinitz-Gleiwitz für den Reichstag, Grafen Ballestrem festzuhalten. — Im Reichstagswahlkreise Bochum wollen die Bergleute, die dem Zentrum angehören, einen eigenen Arbeiterkandidaten und zwar den Bergmann Berse, für die Reichstagsersatzwahl aufstellen. Augenblicklich wird der Wahlkreis durch den nationalliberalen Abg. Franken im Reichstage vertreten. — Der Bezirksrath in Colmar erklärte die Wahl unseres Genossen Emmel in den Landesausschuß für Elsaß-Lothringen für ungiltig, weil die geheime Abstimmung verletzt worden sei. Emmel legte sofort Rekurs ein. — Das norwegische Storthing nahm Freitag mit 81 gegen 32 Stimmen die von dem Präsidenten des Storthings vorgeschlagene Resolution an, betreffend die Schaffung eines eigenen norwegischen Konsulatswesens.

England.

Lynch zum Tode verurtheilt. Der wegen seiner Theilnahme an den Kämpfen der Buren gegen die Engländer des Hochverraths angeklagte Journalist und „Oberst“ Lynch wurde zum Tode verurtheilt.

Spanien.

Entdeckung eines karlistischen Waffendepots. Donnerstag entdeckte die Polizei in Valencia in der Wohnung eines Karlisten namens Jaime Carrion, Angestellten des Stadtraths, eine ansehnliche Waffenniederlage, nämlich 42 Kisten mit 50 000 Remington-Mauserpatroten, 37 Terzerolen, 152 Remington-Mausergewehren, 136 Bajonetten 2c. Alles war neu und deutscher Fabrikation, und ist anscheinend ein Theil der großen Waffenankäufe, die zu der im Mai 1902 von den Karlisten von Valencia geplanten Erhebung verwendet werden sollte.

Rumänien.

Wegen betrügerischer Manipulationen bei den Staatsrentenziehungen wurden, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, der Staatsbuchhaltungschef Parisianu und der Chef des Staatsschuldenbureaus Dimitrescu verhaftet. Der Vorfall erregt in Bukarest selbstverständlich das größte Aufsehn.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 24. Januar 1903.

Für den Schutz der hungernden und frierenden Thiere tritt das Amtsblatt in einer redaktionellen Notiz ein. Selbstverständlich wollen auch wir den Thieren unseren Schutz angedeihen lassen; bezeichnend aber ist es für die sogenannte „christliche Nächstenliebe“ jener Herren, daß sie den Thieren ihr Hauptaugenmerk zuwenden, während sie der hungernden und frierenden Menschen mit keiner Silbe gedenken!

Zur Erweiterung des Postgebäudes. In den Erläuterungen, welche seitens der Post- und Telegraphenverwaltung zur Begründung der Forderung von 531 422 Mark zum Erwerb eines Bauplatzes für ein zweites Dienstgebäude in Lübeck gegeben werden, heißt es u. A.: „In dem im Jahre 1884 in Gebrauch genommenen reichseigenen Postgebäude in Lübeck leiden sämmtliche Dienststellen schon seit langer Zeit unter erheblichem Raummangel. Die wesentlichsten Uebelstände sind folgende. Der Vorraum für

die Brief- und Zeitungsausgabe, in dem zu den Hauptausgabezeiten rund 450 Abholer verkehren, ist nur 24 qm, der Vorraum für die Packet-Annahme und Ausgabe, wo täglich über 1200 Packete angenommen und ausgegeben werden, nur 22 qm groß. Die Briefabfertigung mit 124 qm ist so beengt, daß in den verkehrsreicheren Tagen, in denen, gleichzeitig 31 Personen dort beschäftigt sind, die angenommenen Drucksachen bei ihr nur abgestempelt werden können, zur weiteren Bearbeitung aber einem Postamt in Hamburg überwiesen werden müssen. Im Briefträgersaal von 113 qm sind 60 Arbeitsplätze untergebracht; durch diese Ueberfüllung wird die Betriebssicherheit sehr beeinträchtigt. Da die Packkammer, in der täglich durchschnittlich 1800 Packete zu bearbeiten sind, nur 90 qm groß ist, so muß bei stärkerem Verkehre die im Keller liegende Weihnachtspackkammer und sogar die offene Wagenhalle für die Bearbeitung der Packete mitbenutzt werden, wodurch unverhältnißmäßig viel Personal beansprucht wird. In einem Kellerraume müssen auch die Zahlungen an Rentenempfänger — z. Z. 2000 Personen — erfolgen. Die Räume des Telegraphenamts sind aufs Aeußerste ausgenutzt. Für den Fernsprechbetrieb macht sich als besonderer Uebelstand fühlbar, daß ein einheitlicher Umschalteraum fehlt. Die Wagenhalle bietet nur für die Hälfte der aufzustellenden Wagen Platz. Auch der Hof müßte zur Fernhaltung von Störungen und Gefahren beim Fuhrverkehr erheblich größer sein. Zu einem Erweiterungsbaue fehlt es an Platz; ein Hinzukauf von Nachbarland ist ausgeschlossen, da das Postgrundstück auf allen Seiten von Straßen begrenzt wird. Hiernach erübrigt nur, in möglichster Nähe des Postgrundstücks ein weiteres Grundstück anzukaufen und auf diesem ein zweites reichseigenes Postgebäude zu errichten. Zu einer solchen Erwerbung bietet sich insofern eine sehr günstige Gelegenheit, als es der Postverwaltung gelungen ist, sich die dem Postgebäude gegenüber liegende Grundstücksgruppe Schüsselbuden 28, 26, 24, 22 und Braunstraße 1, 3, 5 von insgesammt 1927 qm Fläche zu sichern. Der Kaufpreis beträgt im Ganzen 518 000 Mark; dies ergiebt, wenn der spätere Erlös aus den abzubrechenden Gebäuden von etwa 2100 Mark abgerechnet wird, für 1 qm 257,91 Mark, während bei Erwerbung des jetzigen Postgrundstücks vor 20 Jahren 461,21 Mark für 1 qm gezahlt worden sind. Dem Kaufpreise treten 5302 Mark Hypothekenzinsen und 8120 Mark Nebenkosten hinzu. Für 1903 kommt nur der Grunderwerb in Betracht. In dem zu errichtenden Neubaue sollen s. Zt. das gesammte Päckereigeschäft und der Telegraphen- und Fernsprechbetrieb untergebracht werden; daneben bleibt Platz für einen reichlich großen Hof." Zum Schluß wird noch auf die enorme Steigerung der Einwohnerzahl, der Briefsendungen 2c. in dem Jahrzehnt 1891/1901 hingewiesen. So ist die Zahl der Briefsendungen von 8302900 auf 21990900 und die etatsmäßige Post- und Telegrapheneinnahme von 733361 auf 1771865 Mark gestiegen. — Unsererseits ist bekanntlich verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß das jetzige Postgebäude schon seit geraumer Zeit viel zu klein ist. Es ist auch u. E. einer Stadt wie Lübeck unwürdig, daß nahezu 2000 Invaliden der Arbeit resp. deren Frauen, gezwungen sind, ihre kärglichen Renten in einem für eine solche Personenzahl recht engen und dumpfen Kellerraum in Empfang zu nehmen. Da muß es nun außerordentlich befremden, daß man, wie verlautet, mit den Neubauarbeiten nicht sofort nach erfolgter Bewilligung seitens des Reichstages, sondern erst im Frühjahr 1904 beginnen will. Nachdem von allen Seiten zugegeben worden ist, daß unsere jetzigen Postverhältnisse einfach unhaltbare sind, sollte man auch so schnell wie möglich darangehen, dieselben zu verbessern. Oder huldigt man auch hier des in unserer Vaterstadt so sehr beliebten Grundsatzes: „Nur immer langsam voran?"

Die Dampfschiffsrhederei Horn A.-G. erzielte, trotzdem sie, wie es im Bericht des Vorstandes heißt, „schwer unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden gehabt hat", im verflossenen Jahre einen Reingewinn von 297924,66 Mark. Derselbe ermöglicht die Vertheilung einer Dividende von 5½ Prozent, von der jedoch nur 5 Prozent zur Auszahlung gelangen sollen. Der Rest von 10063,15 Mk. soll auf das laufende Jahr vorgeschrieben werden. — Aus diesem finanziellen Ergebniß ersieht man, daß die Unternehmer es trotz der schlechten wirthschaftlichen Verhältnisse immer noch aushalten können. Wie aber steht es mit den Arbeitsbienen???

Achtung, Bauhandwerker! Wegen Lohndifferenzen sind sämmtliche Maurer, Zimmerer und Arbeiter in Schlutup von den dortigen Unternehmern entlassen werden. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Der Gesellen-Ausschuß der Maurer und Zimmerer.

Ueber „Vulkane und Erdbeben" wird am kommenden Donnerstag Abend in einem vom Sozialdemokratischen Verein arrangirten Vortrags-Abend der den Genossen bereits bekannte Herr R. Laube aus Leipzig sprechen. An der Hand von ca. 90 Riesen-Lichtbildern wird der Vortragende die Thätigkeit der Vulkane und die Entstehung der Erdbeben erläutern. Aus dem reichhaltigen Programm seien nur folgende, zur Darstellung gelangende Nummern hervorgehoben: Die Entstehung der Vulkane; die Lava und ihre Bestandtheile; der Lavasee des Kilauea; die heißen Quellen; die thätigen Vulkane der Erde; Vulkan-Ausbrüche und ihre Verheerungen; die Ausbrüche des Vesuv und Aetna; die Erdbeben, Seebeben 2c. 2c. Das Hauptinteresse dürfte sich ohne Frage auf die Darstellung der Katastrophe auf den Kleinen Antillen, bei denen bekanntlich Tausende von Menschen ums Leben gekommen sind, konzentriren. Aus diesem kurzen Programm-Auszug geht hervor, daß sich der Vortrags-Abend zu einem äußerst interessanten und belehrenden gestalten wird. Auch bürgt die populäre Vortragsweise des Herrn Laube zur Genüge dafür, daß jeder Besucher das Gebotene auch versteht und sich dadurch mit Leichtigkeit einweihen kann in diese anscheinend schwere Materie. Da der Preis der Karte auf nur 20 Pfg. bemessen ist, so ist es Jedem möglich, diesen der Aufklärung geweihten Abend zu besuchen. Deshalb erwarten wir, daß die Genossen die wenigen Tage, welche uns noch von dem Vortrags-Abend trennen, dazu benutzen werden, eine recht rege Propaganda für denselben zu entfalten, damit der Vortragende ein volles Haus vorfindet. Karten sind an den bekannten Stellen zu haben.

Eine öffentliche Malerversammlung findet am kommenden Montag Abend 8 Uhr im „Vereinshaus" statt. Da es sich in dieser Versammlung um die Beschlußfassung über den von den Meistern in Vorschlag gebrachten neuen Tarif, der wesentliche Verschlechterungen in sich birgt, handelt, so ist das Erscheinen sämmtlicher Malergehilfen Lübecks unbedingt erforderlich!

Dem Jahresbericht des Verbandes der Bau-, Erd- und gewerblichen Hülfsarbeiter, Zahlstelle Lübeck I entnehmen wir folgendes: Es fanden im verflossenen Jahre 24 Mitglieder-, 1 außerordentliche und 2 öffentliche Versammlungen statt. Dieselben waren durchschnittlich von 100 Mitgliedern besucht. Bei dieser Gelegenheit seien die Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß das Beitragzahlen allein nicht genügt, daß vielmehr auf den Arbeitsplätzen eine rege Agitation für einen guten Besuch der Versammlungen entfaltet werden muß. — Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1901 451; aufnehmen ließen sich im Laufe des verflossenen Jahres 77 Kollegen, von anderen Orten reisten 16 Kollegen zu, je 2 kamen vom Militär zurück resp. traten von anderen Verbänden über. Wegen rückständiger Beiträge wurden gestrichen 44, ausgetreten sind 18, verzogen 2, abgereist 37, zum Militär eingezogen 5, in andere Verbände übergetreten 2, gestorben 6 (hiervon 1 infolge eines Unglücksfalles), Ehrenmitglieder sind 9. Demnach betrug die Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 1901 434. Es fanden 9 Vorstands-, 13 Sitzungen mit anderen Verbänden, 34 Lohnkommissionssitzungen, darunter 8 mit anderen Verbänden, 5 Vorstands- und Lohnkommissionssitzungen, 2 Bauarbeiterschutzkommissions-, 10 Kartell- und 6 Gewerbegerichtssitzungen statt. Im verflossenen Jahre wurden abgesandt 75 Briefe, 46 Postkarten und 18 sonstige Sendungen; es gingen ein 42 Briefe, 12 Postkarten und 8 sonstige Sendungen. Seitens der hiesigen Zahlstelle wurde ein Lokalfonds gegründet. 17600 Beitragsmarken à 25 Pf. und 2400 Extra-Beitragsmarken à 50 Pf. wurden von der Hauptkasse übersandt. An ausgesperrte Kollegen wurden 92 Mk. Unterstützung gezahlt. — Zwar war das verflossene Jahr für die Bauarbeiter ein Jahr des Friedens; dennoch aber gestaltete es sich infolge der Ungunst der Verhältnisse zu einem äußerst schlechten. Die Arbeitslosigkeit war selbst während des Sommers eine erschreckend große, trotzdem von gewisser Seite die Behauptung aufgestellt wurde, daß ein besonderer Nothstand nicht existire. Umsomehr ist es Pflicht der Bauarbeiter, unermüdlich für ihre Organisation thätig zu sein. Ein jeder Kollege sei Agitator und Organisator! Dann werden auch einmal für die Bauarbeiter bessere Zeiten hereinbrechen!

Schutz vor Wachtposten! Ein Vorkommniß, das zur schärfsten Kritik herausfordert, gelangte gestern im hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Wegen Beleidigung des Musketiers Peter Schmitz von der 6. Kompagnie des hiesigen Infanterieregiments hatte sich der Maschinist K. zu verantworten. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am Neujahrsabend stand der Musketier Schmitz als Wachtposten vor dem Hause des Generalmajors von Linsingen. K. erwartete mit einem Freunde seine Schwester, welche eine im Hause des Generalmajors dienende Freundin besuchte. Da die Beiden ziemlich lange warten mußten, gingen sie vor dem Hause auf und ab. Das erregte schon die Aufmerksamkeit des zu pflichteifrigen Wachtpostens, der im Vollbewußtsein seiner Würde die beiden „Missethäter" scharf fixierte. Schließlich kam die Schwester des Angeklagten K. aus dem Hause heraus und ersuchte die Wartenden, sich noch einen kleinen Augenblick zu gedulden. Aus Scherz formte nun K. einen Schneeball und bedachte mit demselben seine Schwester. Dieser harmlose Spaß reizte den Wachtposten derart, daß er sofort auf K. losstürmte und ihm das Schneeballen verbot. Dieser soll nun höhnisch lachend ausgerufen haben: „Was der sich wohl einbildet! Der hat mir doch nichts zu sagen!" Zu seiner Schwester gewendet soll er dann noch hinzugefügt haben: „Stehen bei Euch immer so stramme Kerle auf Posten?" Dieses furchtbare Verbrechen mußte nach Meinung des Wachtpostens sofort gesühnt werden; er arretierte K. und steckte ihn ins Schilderhaus, bis Ablösung kam. Dann wurde K. in der beim Militär üblichen Weise zur Wachtstube abgeführt, wo er jedoch nach Feststellung seiner Personalien sofort wieder entlassen wurde. In der Verhandlung hielt der Musketier seine Behauptungen aufrecht, während sämmtliche übrigen Zeugen übereinstimmend mit dem Angeklagten bekundeten, daß die inkriminierten Ausdrücke nicht gefallen sind. Das Gericht schenkte den Angaben des Musketiers Schmitz, der vor seiner Militärzeit schon erhebliche Vorstrafen erlitten hat, keinen Glauben und sprach den Angeklagten K. kostenlos frei. — Diese Arretierung eines unbescholtenen Mannes, der sich einen harmlosen Scherz erlaubte, steht wohl einzig da! Sie charakterisiert sich als ein arger Uebergriff des Wachtpostens, der sich in seiner Uniform jedenfalls als ein kleiner Herrgott fühlte. Da das Opfer dieses Uebergriffes nunmehr gegen den Wachtposten gerichtlich vorgehen will, so steht zu erwarten, daß diesem einmal klar gemacht wird, wie ein Soldat sich zu benehmen hat. Daß die Angelegenheit mit der Freisprechung des K. ihr Ende erreicht hat, halten wir, trotzdem wir in einem Militärstaat leben, für ausgeschlossen.

Die Behörde für Wohnungspflege veröffentlicht im Amtsblatt die Bezirkseintheilung und die für die einzelnen Bezirke ernannten Wohnungspfleger. In der Stadt ist folgende Eintheilung getroffen worden: 1. Bezirk. Wohnungspfleger: Bohnsack, Wohnung: Kl. Bauhof 4. Gr. und Kl. Bauhof, Essengrube, Hartengrube, Dankwartsgrube, Obertrave 22–59, Lichte Querstraße, Düstere Querstraße, Parade, Mühlendamm, Navigationsschule, 2. Wallstraße. — 2. Bezirk. Wohnungspfleger: Lübcke, Wohnung: Bäckerstraße 1a. Klingenberg, Pferdemarkt, Schmiedestraße, Kl. Kiesau, Hinter St. Petri, Petrikirchhof, Kolk, Marlesgrube, Depenau, Gr. und Kl. Petersgrube, Pagönienstraße, Obertrave 1–21, 1. Wallstraße. — 3. Bezirk. Wohnungspfleger: Seydell, Wohnung: Braunstraße 19. Markt (mit Ausnahme von 8—12), Kohlmarkt, Enge und Weite Krambuden, Schüsselbuden, Marktwiete, Holstenstraße, Braunstraße, Fischstraße, Alfstraße, Lederstraße, Einhäuschenquerstraße, Krumme und Grade Querstraße, Marienkirchhof, Untertrave 95—115. — 4. Bezirk. Wohnungspfleger: Muss, Wohnung: Fünfhausen 8. Beckergrube, Mengstraße, Fünfhausen, Blocksquerstraße, Untertrave 88 94. — 5. Bezirk. Wohnungspfleger: Dr. Gagzow, Wohnung: Beckergrube 41. Fischergrube, Engelsgrube, Kupferschmiedestraße, Ellerbrook, Böttcherstraße, Clemenstwiete, Schwönekenquerstraße, Gr. Kiesau, Untertrave 50 87. 6. Bezirk. Wohnungspfleger Pfaff, Wohnung: Sandstraße 16. Untertrave 1—49, Engelswisch, Alsheide, Petersilienstraße, Gr. und Kl. Altefähre, Gr. und Kl. Burgstraße, Marstall, Hinter der Burg, Burgtreppe, Geibelplatz, Jakobikirchhof. — 7. Bezirk. Wohnungspfleger: Heyd, Wohnung: Gr. Gröpelgrube 8. Langer u. Weiter Lohberg, Gerberstraße, Gr. und Kl. Gröpelgrube, Kaiserstraße, Rosenstraße, Steinstraße, Wakenitzmauer. — 8. Bezirk. Wohnungspfleger: Brandt, Wohnung: Johannisstraße 13. Breitestraße 1–23 und 2–34, Königstr. 1–43 u. 2–46, Hundestr., Glockengießerstr., Pfaffenstr., Tünkenhagen. 9. Bezirk. Wohnungspfleger: Lau, Wohnung: Hüxstr. 58. Fleischhauerstraße, Johannisstraße, Kleiner und Alter Schrangen, Bei St. Johannis, Rosengarten, Königstraße 45—67 und 46a—56, Breitestraße 25—71 und 36—62. — 10. Bezirk. Wohnungspfleger: Schwartz, Wohnung: Wahmstraße 62. Hüxstraße, Balauerfohr, Schlumacherstraße, Hüxterdamm, Königstraße 58—62 u. 69—89, Breitestraße 73—103 und 64–72. — 11. Bezirk. Wohnungspfleger: Dobberstein, Wohnung: Hüxstraße 47. Sandstraße, Königstraße 84—124 und 91—133, Wahmstraße, Aegidienstraße, Schildstraße, Krähenstraße, Stavenstraße, Weberstraße, Aegidienkirchhof. — 12. Bezirk. Wohnungspfleger: Schnell, Wohnung: Dankwartsgrube 14. Mühlenstraße, Kapitelstraße, Fegefeuer, Domkirchhof, Musterbahn, Mühlenbrücke, St. Annenstraße, Düvekenstr., An der Mauer.

Stadttheater. Man schreibt uns aus dem Theater-Bureau: Die Fremden- und Abonnements-Vorstellung beginnt Sonntag Nachmittag 4 Uhr. Zur Aufführung gelangen „Die Meistersinger von Nürnberg" mit Herren Birrenkoven-Hamburg und Hofopernsänger Langefeld-Schwerin, als Gäste. Die Vorstellung findet bei erhöhten Preisen statt; über die Extra-Züge zur Rückfahrt für die auswärtigen Besucher berichten die Anschläge. Montag findet ein Ehrenabend für unsere geschätzte dramatische Sängerin Fräulein Mela Kurt statt. Fräulein Kurt hat sich zu ihrem Feste Beethovens unsterbliche Oper „Fidelio" auserwählt und hiermit den Abend gleichzeitig zu einer Verherrlichung des großen Meisters gestaltet. Fräulein Kurt wird uns mit Schluß dieser Spielzeit verlassen, um einem ehrenvollen Antrag nach Leipzig an erster Stelle Folge zu geben.

Die Frage, wann die Marken in die Quittungskarten eingeklebt werden müssen, giebt mitunter noch immer zu Zweifeln Anlaß. Ein Arbeitgeber hatte einen Dienstknecht für die Zeit eines vollen Jahres gegen einen bestimmten Wochenlohn gedungen. Der Arbeitgeber hatte dem Versicherten allwöchentlich 10 Pf. für dessen Beitrag zur Versicherung zurückbehalten, aber bis zum vorzeitigen Austritt des Dienstknechtes nicht eine Marke in die Quittungskarte eingeklebt. Er war deshalb auf Grund des § 182 Abs. 1 des Invalidenversicherungsgesetzes angeklagt, von der Strafkammer aber freigesprochen worden. Die Strafkammer nahm an, weil einjährige Dauer des Dienstverhältnisses bedungen gewesen sei, habe der Angeklagte die Einklebung der Marken gemäß § 141 Abs. 2 bis zum Schlusse des Kalenderjahres aussetzen dürfen. Das Reichsgericht hat diese Ansicht für rechtsirrig erklärt (35. Bd. der Entsch.) Nicht an die Arbeitsvertragsdauer, sondern an die Lohnzahlung knüpfe das Gesetz die Pflicht zur Markenverwendung, und nur dann gestatte das Gesetz, die Marken am Schlusse des Kalenderjahres einzukleben, wenn infolge besonderer Bestimmungen der Versicherungsanstalt andere, als die aus den Lohnzahlungen sich ergebenden Termine dafür zugelassen sind (oder die Lohnzahlungstermine sich auf längere Fristen erstrecken). Wenn das Gesetz sagt: „in allen Fällen müssen die Marken spätestens in der letzten Woche des Kalenderjahres eingeklebt werden", so habe dies offenbar den Sinn, daß dies selbst dann am Jahresschluß geschehen muß, wenn die Lohnzahlung bis dahin unterblieben war und darüber hinaus unterbleiben durfte. Werde die Vorschrift des Gesetzes befolgt, so bestehe für den Versicherten der dringendste Anlaß, seine Quittungskarte dem Arbeitgeber zum Zwecke der Lohnzahlung mit gleichzeitigem Einkleben der Marken vorzulegen; der Arbeitgeber habe dann auch Gelegenheit, durch die Ortspolizeibehörde nach § 131 des Gesetzes die Vorlegung zu erzwingen.

Die Postschalter werden am Dienstag, den 27. ds. (Kaisers Geburtstag) für den Verkehr mit dem Publikum nur während derselben Stunden wie an Sonntagen geöffnet sein.

Reise durch Thüringen. Eine äußerst dankbare Reise bietet das Panorama in kommender Woche. Es führt uns in die herrlichen Gefilde des sagenumwobenen Thüringer Landes mit seinen herrlichen Bergen und Wäldern und den romantischen Burgen und Festen. Die wundervollen Parthien von Eisenach, Wartburg, Weimar, Friedrichsroda u. s. w. machen einen imposanten Eindruck. Versäume Niemand, sich von den Naturschönheiten und Reizen des Thüringer Landes zu überzeugen.

Zum Schornsteinfeger-Obermeister im Lübeckischen Freistaate ist seitens des Senates der Schornsteinfegermeister Niemann und zum Stellvertreter Schornsteinfegermeister Förster ernannt worden.

In das Handelsregister ist bei der Firma G. Schröder eingetragen worden: A. J. Goldenbaum, Kaufmann in Lübeck, ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 1. Januar 1903 begonnen.

pb. **Festgenommen** wurde ein Malerlehrling von hier, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit steckbrieflich verfolgt wird.

pb. **Portemonnaie-Diebstahl.** Eine Dame brachte zur Anzeige, daß ihr ein fast neues gelbes Lederportemonnaie mit gelbem Schloß, enthaltend 1 20 Mk.-Stück, 1 Thaler und etwa 1 Mk. in kleinem Gelde abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen sei.

pb. **Lederdiebstahl.** Am Gestade der Untertrave ist ein Ballen mit Chrom-Chevreaux-Leder abhanden gekommen. Da über den Verbleib desselben bisher nichts festzustellen war, so muß angenommen werden, daß derselbe gestohlen ist.

r. **Entin.** Arbeiterrisiko. Am Donnerstag Morgen verunglückte der Arbeiter H. Muuß aus Fissau in der Steenbock'schen Kiesgrube an der Neudorfer Chaussee dadurch, daß er auf absteigendem Terrain zwischen zwei Lowries gerieth. Hierbei löste sich von einem Oberschenkel das Fleisch vom Knochen; außerdem erlitt M. noch mehrere Abschürfungen. Man schaffte den Verunglückten mittels Wagens nach seiner Wohnung.

Entin. Die Wahlrechtsdebatte im oldenburgischen Landtag. Am Dienstag fand, wie schon kurz gemeldet, im Landtag die Debatte über den Antrag Ahlhorn auf Einführung des geheimen direkten Wahlrechts im Großherzogthum statt. Dieselbe gestaltete sich, wie vorauszusehen war, zu einer äußerst interessanten. Alle Redner erkannten an, daß das Wahlgesetz bedeutende Mängel aufweist, aber nur eine Minderheit des Verwaltungsausschusses sprach sich für eine Aenderung desselben aus. Die Mehrheit befürchtete eine „Verschlechterung der politischen Sitten" und die Bildung von Fraktionen im Landtage und hielt die Schwierigkeiten der Einführung für so groß, daß man davor zurückschrecken müsse. Für die Mehrheit erstattete der Abgeordnete v. Hammerstein Bericht, welcher mit obigen Argumenten deren ablehnenden Standpunkt motivirte. An längst abgethanen Gemeinplätzen ließ er es dabei nicht fehlen. Berichterstatter der Minderheit des Ausschusses war Gen. Schulz-Delmenhorst. Die viertelstündige Redezeit reichte trotz der großen Nachsicht des Präsidenten nicht aus, um sein reichhaltiges Material völlig zu verwerthen. Als die schlechten Wirkungen des bestehenden Wahlrechts bezeichnete er die Interesselosigkeit der Wähler, das Auftreten der Kirchthurmspolitik, die Unterdrückung der Minoritäten und die wahltechnischen Ungeheuerlichkeiten, wie sie besonders in dem Wahlkreis Oldenburg zu Tage getreten sind. Trefflich unterstützt wurde diese Begründung durch die Abgg. Tantzen, Koch, Grape, Ahlhorn-Osternburg, Tappenbeck, Lanje und Hug. Der Letztere griff scharf die Regierung an, weil sie im Ausschuß erklärt hat, sie sei nicht in der Lage, über eine solche wichtige Frage, die bisher noch nicht in die Erörterung gekommen sei, eine Erklärung abzugeben. Auch trat er für das Recht der Presse, für den Antrag Stimmung zu machen, ein. Unterstützung fanden Hammerstein's Ausführungen hervor-

ragend durch den Abg. Schröder, ferner durch die Abgg. Feigel und Burlage. Nicht sehr nobel war es, daß der Herr v. Hammerstein sein Schlußwort in der ausgiebigsten Weise benutzte, um vor den Gefahren des direkten Wahlrechtes, wobei das rothe Gespenst natürlich, wenn auch verblümt, herhalten mußte, graulich zu machen. In namentlicher Abstimmung wurde schließlich der Antrag der Minderheit auf Einführung des direkten Wahlrechts der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen, mit 20 gegen 19 Stimmen, also mit sage und schreibe einer Stimme Majorität, angenommen. Dazu fand ein Antrag des Abg. Feldhus Annahme, welcher verlangt, daß die Wahlkreiseintheilung dergestalt vollzogen wird, daß auf jeden Wahlkreis ein Abgeordneter entfällt. — Wenn auch das Resultat der Abstimmung gerade kein glänzendes ist, so kann man es dennoch mit Freuden begrüßen, daß der Landtag ernstlich die Absicht hat, mit dem bisherigen indirekten Wahlrecht zu brechen. Leider glauben wir nicht, daß nunmehr die Regierung diesem Wunsche der Mehrheit des Landtages Rechnung trägt und das geheime, direkte Wahlrecht einführt. Man befürchtet eben auch in den Regierungskreisen, daß dann der Landtag eine Zusammensetzung erfährt, die „hohen" Herren nicht sehr angenehm sein dürfte, sintemalen dann etwaige Erhöhungen von Zivillisten, wahrscheinlich nicht so leicht zu erreichen wären, wie bisher. Am Mittwoch trat der Landtag in die Berathung des Voranschlages für das Herzogthum pro 1903—05 ein. Die Generaldebatte wurde sehr rasch erledigt und ohne Widerspruch wurde der Regierung die Berechtigung ertheilt, einen Zuschlag von 25 Proz. zur Einkommensteuer zu erheben. Es wurde auch mehrfach über eine Steuerreform gesprochen und mit der Möglichkeit der Einführung einer Gewerbesteuer und einer Vermögenssteuer gerechnet. Letztere scheint auch unserem Finanzminister genehm zu sein, denn dem Abg. Koch gegenüber äußerte er sich dahin, daß bei eventl. Einführung einer Vermögenssteuer die Novelle betreffend Erhöhung des Einkommensteuertarifs (für Einkommen über 3000 Mark) wieder beseitigt werden könne. Diese Bemerkung wird man also wohl dahin deuten müssen, daß der Minister einer Vermögenssteuer nicht ablehnend gegenübersteht, sonst hätte er sich nicht in dieser Weise ausdrücken können. Nach der heutigen Stimmung im Landtage wird man eine Gewerbesteuer kaum zu befürchten haben, wie denn auch mit einer Aufhebung der Grund- und Gebäudesteuer wohl nicht gerechnet zu werden braucht.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Im Jahre 1902 waren in den 3 sozialdemokratischen Vereinen in Hamburg 902 Frauen organisirt. In der Zwischenzeit dürfte sich die Zahl derselben auf 1100 erhöht haben. Ein in Anbetracht der Schwierigkeit der Agitation unter den Frauen günstiges Resultat! — Wegen Uebertretung der Verordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage war der Genosse Schäfer, Kolporteur des „Hamburger Echo", vor dem Schöffengericht in Blankenese angeklagt. Er soll sich dadurch schuldig gemacht haben, daß er an Sonntagen, auch Vormittags unter der Kirchzeit, das „Hamburger Echo" verbreitet hat. Obwohl längst höchstgerichtlich entschieden ist, daß solche Kolportage, wie sie hier in Frage steht, auch an Sonntag-Vormittagen erlaubt ist, unbeschadet dessen, ob sich dadurch Jemand in seinem religiösen Gefühlen verletzt fühlt, legte doch das Schöffengericht hierauf besonderes Gewicht. Es stellte fest, daß Niemand in seinen religiösen Gefühlen verletzt worden ist, und sprach aus diesem Grunde unseren Genossen frei. — Wegen Beleidigung des Brauereibesitzers Möllering, Besitzers der Kronenbrauerei in Lüneburg, begangen in einem anläßlich des Boykotts herausgegebenen Flugblatt, verurtheilte die Strafkammer in Lüneburg den Brauer Ruppert zu 500 Mk. Geldstrafe. Die Beleidigung wurde in der Behauptung erblickt, daß Möllering wortbrüchig geworden sei. Der Staatsanwalt hatte „nur" 6 Monate Gefängniß beantragt. — Die Maurer in Trittau befanden sich in einer Lohnbewegung. Jetzt ist eine Einigung erzielt worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Vom Schnellzuge Köln—Hamburg überfahren und getödtet wurde Donnerstag Nachmittag in der Nähe von Appelhülsen der Stielmacher Westphal. Das Unglück ereignete sich an dem Uebergange der nach Senden führenden Chaussee. Westphal wird wohl, ohne daß der Bahnwärter es merkte, die Schranke geöffnet haben, um noch vor dem Zuge den Uebergang zu gewinnen. In diesem Augenblick aber wurde er von dem passirenden Schnellzug erfaßt und zermalmt. — Ein entsetzliches Brandunglück hat sich am Mittwoch Abend in Hamburg ereignet. In einer Klempnerwerkstätte löste sich der Haken einer Petroleumlampe, diese fiel herunter und auf den in der Werkstätte beschäftigten 17 Jahre alten Mechanikerlehrling Adam. Seine Kleider fingen sofort Feuer, und der von Flammen umhüllte unglückliche junge Mann eilte auf die Straße. Anfänglich wagte Niemand ihn anzuhalten; schließlich rissen beherzte Männer dem Bedauernswerthen die Kleider vom Leibe und erstickten die Flammen. Er hatte aber so schwere Brandwunden davongetragen, daß er sterbend nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. — Aus einer Höhe von drei Metern stürzte in Hamburg der Arbeiter Jacobs von einem Neubau herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb. — Der Verein für Frauen-Stimmrecht in Hamburg hat eine Eingabe an den Senat und an den Reichstag gerichtet und gebeten, darauf hinzuwirken, daß das Hamburgische Staatsgebiet mit seinen 800 000 Einwohnern nicht wie bisher durch drei, sondern durch acht Abgeordnete im Reichstage vertreten sei. Diese Eingaben werden wohl den bekannten Weg in den Papierkorb nehmen. — Aus Cuxhaven wird gemeldet: S. M. S. „Ariadne", das an der Ostseite des neuen Hafens festgelegt hatte, wurde am Freitag Nachmittag 3½ Uhr vom Schlepper „Möwe" des Bergungsvereins angerannt und erhielt vorn unter der Back ein Loch von 1 Meter Durchmesser, während die „Möve" sich den Steven eindrückte. „Ariadne" kann vorläufig die Fahrten mit den Torpedobooten nicht antreten. — Als ein Landwirth in Zehmen bei Schönberg betrübten Herzens den Tod seines Sohnes auf dem Standesamte meldete, eilte ihm jemand nach und theilte ihm mit, daß auch seine Frau gestorben wäre. — Auf dem Malchiner See eingebrochen und ertrunken ist der Schmiedemeister Rost aus Verchen. — Dienstag Morgen begaben sich 3 Knaben des Eigenthümers S. in Feldberg (Meckl.) mit einem Schlitten über das Eis in den Wald, um Holz zu holen. Von ihnen kehrte der älteste Nachmittags gegen 3 Uhr allein zurück. Die Brüder hatten sich auf dem Hinwege von ihm getrennt, der eine, um in den Wald zu gehen und Holz abzuhauen, der andere, um vom Hause Schlittschuhe zu holen. Trotz eifrigen Suchens im Wald und auf dem See ist bis jetzt keine Spur von dem Verbleib der Vermißten entdeckt und vermuthet man, daß sie auf dem Eise verunglückt sind.

Altona. Ausbruch einer Pocken-Epidemie? Dem „Alt. Tagebl." zufolge sind in den letzten Wochen in Altona mehrere Pocken-Erkrankungen vorgekommen, die zu ernsten Besorgnissen Veranlassung gehen. Es sind im ganzen 11 Personen erkrankt, von denen zwei gestorben sind. Die Erkrankten sind sämmtlich im städtischen Krankenhause isolirt, in der Stadt liegen keine Pockenkranke. Es sind alle Maßregeln getroffen, um einem Umsichgreifen der Krankheit vorzubeugen. Die erste Erkrankung ist bei einem Lederhändler Hiller aus Neulockstedt festgestellt worden. H. ist bereits verstorben. Der zweite an den Pocken Verstorbene ist ein Arbeiter Köhn.— Kaum sind diese Fälle bekannt geworden, da erfolgt auch schon das Dementi, das allerdings obige Meldung bestätigt. Nach demselben hat sich der erste Todesfall bereits vor vier Wochen ereignet. Zugegeben wird auch, daß während dieser Zeit 11 pockenartige Erkrankungen vorgekommen sind. Gegenwärtig sollen nur noch 3 Pockenkranke im Krankenhause isolirt sein. Hoffentlich erfahren die Erkrankungen keine Zunahme, sondern nehmen recht bald einen günstigen Verlauf, damit die in die Welt gesetzten Gerüchte mit Recht als unbegründet bezeichnet werden können.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 23. Januar.

Der Schweinehandel verlief langsam.

Zugeführt wurden 1720 Stück. Preis: Sengschweine —Mk., Versandschweine, schwere 57—58 Mk., leichte 55—56 Mark, Sauen 49—54 Mk. und Ferkel 48—54 Mk. pro 100 Pfund.

Grosser Räumungs-Ausverkauf

in:

Herren- und Knaben-Anzüge
Herren- und Knaben-Paletots
Herren- und Knaben-Joppen
Herren- und Knaben-Hosen
Hüte, Mützen, Schlipse, Wäsche, Handschuhe, Schirme, Filz- und Lederpantoffel.

Herren- und Knaben-Schuhe
Herren- und Knaben-Stiefel
Damen- und Mädchen-Schuhe
Damen- und Mädchen-Stiefel.
Sämmtliche Artikel sollen zu ganz billigen Preisen verkauft werden.

Louis Levy, Klingenberg 5 und Marlesgrube 2 und 4.

Bitte um Beachtung meiner 8 Schaufenster.

2 Wohnungen, 1 und 2. Etage, enthaltend 3 Zimmer, sämmtl. Zubehör, Stall und Gartenland, zum Preise von 120—150 Mk. sofort oder später zu vermiethen.
Ad. Franck, Maurer, Fackenburg.

Zu vermiethen 1 kleine Wohnung
zum 1. April an einzelne Leute
Ernststraße 32

Lehrling achtbarer Eltern.
H. Benthien, Schlosser u. Mechanik.
Fackenburger Allee 53.

Gesucht zu Ostern ein Bursche
beim Milchwagen. Ausborn, Gr.-Steinrade.

Eine Waschfrau wird gesucht
Mengstraße 19, I.

Zu verkaufen echte Wiener Harmonika, 21 Tasten, 8 Bässe, Mk. 12.
Karpfenstraße 20 a, I.

Eine große Wassertonne zu verk.
Obertrave 57 a, I.

Willy Koch,
Zahntechniker,
Lübeck, Holstenstr. 21.

Schweinefleisch	Pfd.	65 Pf.
Rindfleisch	„	50 „
Kopf und Bein	„	30 „

Pa. Schweineblut und Därme.
W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13 und 14.

Prima Schweinefleisch	Pfd.	65 Pfg.
Prima Kalbfleisch	Pfd.	50 Pfg.
Junges Lammfleisch	Pfd.	50 Pfg.
Rindfleisch	Pfd.	50 Pfg.
Bratenstücke	Pfd.	60 Pfg.

Fr. Möller, Wakenitzmauer 86
& 3 bei der Großen Gröpelgrube.

Socialdemokratisches
Reichstags-Handbuch
von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.
Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

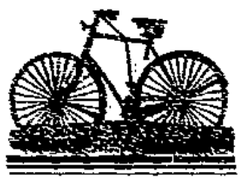
Brautleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Bäckergrube 66.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,00 „
1 Jahr Garantie
Uhrgläser, 1. Qual., 30 Pfg.
Max Dawartz, Uhrmacher u. Optiker,
Hüxstrasse 16.

Um damit zu räumen
verkaufe von heute an:
Fahrrad-Laternen



(Acetylen, Oel und Kerzen)
25—30 pCt. unterm Preis.
H. Benthien
Lübeck, Fackenbg. Allee 53.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Circus Variété
Reuterkrug.
Heute Sonntag 4 Uhr:
Große Fremden-Vorstellung.
Abends 8 Uhr:
Abschieds-Gala-Vorstellung
des mit so großer Anerkennung aufgenommenen Kunstspielplans.
Letztes Auftreten sämmtl. Spezialitäten.
Wer diesen wunderbaren Spielplan noch nicht gesehen, lasse es sich nicht entgehen.

Stadt-Theater.
Sonntag den 25. Januar, 4 Uhr Nachm.
119. Vorst. 104. Abonn.-Vorst. 18. Sonnt.-Ab.
Die Meistersinger von Nürnberg.
Oper in 3 Akten von R. Wagner.
W. Birrenkoven u. Hofopernsänger Langefeld a. G.
Erhöhte Preise.
Montag: Fidelio. Dienstag: Festvorstellung. Zopf und Schwert. Mittwoch: Heimath.

Warenhaus Hansa

Letzter Tag.

Inventur- u. Resteausverkauf

Um gänzlich zu räumen, stellen heute, am letzten Ausverkaufstage, folgende enorm billige Preise:

Schw. Damenstrümpfe deutschlang, gute Qualitäten Paar 55 und **32** Pfg.	**Wollene Herren-Socken** Paar 32, 23 **18** Pfg.	**Herren-Normal-Hemde** gute schwere woll Qual Werth 1.60, alle Größ. **1.05** Mk.	**Wollene Schulterkragen** reeller Werth 3.50, jetzt **60** Pfg.
Fertige Betttücher gute Qualität, ohne Naht **1.20** Mk.	**Weisse Bettbezüge** prima gestreift Satin **2.65** Mk.	**Weisse Bettdecken** vorzügliche Qualität 2.10, 1.55, **1.20** Mk	**Pelz-Piqué** gute Qualität und Muster nur Meter **37** Pfg

Reste

Hemdentuch-, Piqué-, Handtuchdrell-, Betttuch-, Schürzenzeug-, Inlett-, Gardinen-, Kleiderstoff-, Spitzen-, Seidenband u. s. w.

enorm billig, um **endgültig** zu **räumen.**

Sämmtliche

Damen-Hüte

garniert und ungarniert, sind nochmals bedeutend im Preise

herabgesetzt

Im

Erfrischungsraum

10 Pfg.

Einheitspreis.

Posten **Jackett-Kostüme,** prima Homespun-Stoffe, Werth 25 Mk, jetzt **6.50** Mk.

Posten **Golf-Mäntel** prima Stoffe u. Verarbeitung Werth 30 Mk., jetzt **14** Mk.

Russen-Kostüme, Prima Noppe-Stoffe letzte Mode, Werth 30 Mk, jetzt **15** Mk

Posten **Tischtücher** 100/120 Ctm. groß, schwere Qualität, . . jetzt 78 Pfg. 100/135 Ctm. groß, extra schwere Waare jetzt 90 „ 110/135 Ctm. groß, hübsche Jacq.-Must. jetzt 1.20 Mk 110/150 Ctm. groß, Drell- u. Jacq.-Must jetzt 1.30 „ **Gute Drell-Tischtücher** . . . . . jetzt **38** Pfg.

Theelöffelkorb-Decken vorgezeichnet . . . . . jetzt **1** Pfg. **Bürstentaschen** vorgezeichnet 2 th., jetzt **19** Pfg.	**Waschtisch-Garnituren** 4theilig, gehäkelt . . . . . jetzt **39** Pfg. **Bettdeckenhalter** vorgezeichnet, auf Aidastoff, mit Ring . . . . **78** Pfg.	**Wäschebeutel** Aidastoff, fertig gestickt, Werth 1.10 Mk, jetzt **58** Pfg **Stramei-Vorleger** fert. Must. 3 Ausf., Werth 6.50 Mk. jetzt **3.25** Mk	**Wandschoner** grau Leinen, gezeichnet . . . . . jetzt **78** Pfg. **Garnhalter** D. R. P. 129 268 Neuheit . . . . . jetzt **14** Pfg.
Kinderwagen-Decken vorgezeichnet, neueste Muster, jetzt **98** Pfg.	**Kinderwagen-Decken** Köper mit Volant, vorgezeichnet, **2.10** Mk.	**Kinderwagen-Decken** Piqué mit Seiden u. Einsatz, Volant . . . . . jetzt **2.95** Mk	**Kinderwagen-Decken** Satin m. Spitzen-Ueberzug u. Volant, sonst 4.50 Mk., jetzt **2.95** Mk.
Einzelne Oberbetten statt 12.75 Mk. jetzt **9.00** Mk.	**Einzelne Unterbetten** statt 11 Mk. jetzt **7.00** Mk.	**Einzelne Kopfkissen** statt 3.75 Mk, jetzt **2.25** Mk.	**Einzelne Kopfpfühle** statt 4 Mk. jetzt **2.80** Mk
Hauskleiderstoffe, gute Dessins, Kleid 6 Meter **1.20** Mk.	Posten **Reinseidene Merveilleux** großes Farbensortiment, sonst 3.50, jetzt Meter **1.25** Mk.		**Schwerer Druckschürzenstoff** für Küchenschürzen, Mtr **62** Pfg

Kolonialwaaren-Abtheilung.

Macaroni, Pfeifen,	Pfd 41 Pf.	Bohnen, Schnitt,	Pfd. 18 Pf.	Aepfel—Scheiben	Pfd. 45 Pf.	Pflaumen	Pfd. 35, 28 Pf.	Puddingpulver	Packet 7 Pf.
Macaroni, Schalen,	Pfd. 38 Pf	Erbsen, grüne, . .	Pfd. 15 Pf	Aprikosen Californische	Pfd. 60 Pf.	Stickbeeren	Pfd. 65 Pf.	Vanille-Saucen . . .	Packet 8 Pf.
Nudel-Graupen	Pfd 38 Pf.	Erbsen, gelb, gesch.	Pfd. 18 Pf.	Birnen	Pfd 60 Pf.	Kirschen, saure, . .	Pfd. 45 Pf	Erbswurst	Stück 30 Pf
Eier-Handnudeln	Pfd 38 Pf	Erbsen, Viktoria,	Pfd. 15 Pf.	Pfirsiche	Pfd. 58 Pf.	Gemischtes,	Pfd. 50 Pf.	Suppentafeln . .	Stück 28, 18 Pf.
Macaroni-Schnitte	Pfd 38 Pf	Linsen	Pfd. 18 Pf.	Brücken	Pfd. 56 Pf.	Reis	Pfd. 24, 19, 16 Pf.	Frische Landeier . . .	Stück 8 Pf.

Valencia- u. Messina-Apfelsinen Dtzd. **28** Pfg.

Apfelsinenschlacht.

Messina-Citronen Leicht beschädigt Dtzd. **20** Pfg.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil der Zeitung und Verantwortlicher Redakteur für den Theil „Lübeck und Nachbarschaft", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für den Theil „Feuilleton und Vermischtes", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 21. Sonntag den 25. Januar 1903. 10. Jahrgang.

Und Bebel sprach . . .

Der Reichstag setzte am Donnerstag die erste Berathung des Etats fort. Wieder war es ein sozialdemokratischer Redner und eine sozialdemokratische Rede, die die am vorigen Tage abgeflaute Berathung auf die Höhe eines welthistorischen Momentes erhob. Gleich zu Beginn der Sitzung ergriff Bebel das Wort zu einer mehr als dreistündigen Rede. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das Haus, folgten die dichtbesetzte Bundesrathsestrade und die noch dichter besetzten Tribünen den ebenso glanz- wie temperamentvollen, ebenso inhaltreichen wie formvollendeten Ausführungen unseres Redners. War es doch wohl hauptsächlich Bebels Name, die Erwartung einer großen Bebel-Rede gewesen, die ein zahlreiches Zuhörerpublikum herangelockt hatten. Auch die Hofloge war besetzt; u. a. erschien in ihr auf kurze Zeit der jugendliche Herzog von Coburg-Gotha.

Bebel ist nur um zwei Jahre jünger als Richter — dem Alter nach; aber um wie viel jünger an Herz, Temperament, Begeisterung! Ausgeglühte Schlacke bei Richter, loderndes Feuer bei Bebel! Wie ganz anders klang die schneidende Kritik, die Bebel an unserer ganzen inneren und äußeren Politik übte gegenüber den zahmen, saft- und marklosen Richterschen Ausführungen! Militarismus und Marinismus, Stillstand der Sozialpolitik und gepanzerte Eisenfaust: alles wurde von Bebel mit demselben Temperament, mit derselben einschneidenden, ätzenden Kritik behandelt.

Schon hatten mehrfach die Präsidenten im Vorsitz abgewechselt, schon saß wieder Graf Ballestrem, der Attentäter auf die Redefreiheit, auf dem Stuhle, von dem aus in den letzten Monaten soviele Rechtsbrüche gutgeheißen, beschönigt, vollbracht worden sind, als Genosse Bebel auf den Theil seiner Rede kam, der von Freund und Feind mit der größten und mit gleich großer Spannung erwartet worden war: auf den „Fall Krupp" oder vielmehr auf die Reden, die im Anschluß an dieses tragische Ereigniß gehalten worden sind. Auf aller Lippen schwebte die unausgesprochene Frage: Wie wird Graf Ballestrem sich dazu stellen? Wird er fortfahren in seinen Rechtsbrüchen, wird er Bebel verbieten, was er Vollmar verboten hat? Oder hat ihn das einstimmige Verdammungsurtheil, das die Presse aller Parteien über ihn gefällt hat, stutzig gemacht? Wird er der öffentlichen Meinung trotzen oder wird er vor ihr zurückweichen? Nun, er wich muthig einen Schritt zurück: ungehindert konnte Bebel die Breslauer und Essener Rede des Kaisers und im Vorübergehen auch die Oelser Rede des 20jährigen Kronprinzen besprechen; mit Ausnahme eines Ordnungsrufes leistete sich der ultramontane Graf Präsident diesmal keinen Eingriff in die verfassungsmäßig gewährleistete Redefreiheit. So sagte Bebel, was gesagt werden konnte. Ohne irgendwie die tiefe Kluft zu leugnen, die zwischen dem deutschen Kaiser und der mächtigsten deutschen Partei gähnt, betonte unser Redner, was zwar jeder Politiker wissen kann, wissen muß, was aber mancher nicht wissen will: daß der Sozialdemokratie bei aller grundsätzlichen Ablehnung des Monarchismus nichts ferner liegt, als kindische Wort- oder gar Thatangriffe gegen die Personen der Fürsten, gegen die sie nicht das Geringste hat, mit denen sie, wie Bayern, Württemberg, Hessen zeigen, im vollsten Frieden zu leben vermag. Die Wirkung der lapidaren Sätze, die Bebel sprach, war eine ungeheure, die sich keineswegs auf unsere Fraktion beschränkte: es war deutlich zu erkennen, daß unser Redner aussprach, was auch mancher Abgeordnete anderer Partei im tiefsten Herzen denkt, aber freilich auch im tiefsten Herzen verschließt. Leider verhindert uns die deutsche Preßfreiheit, an dieser Stelle unseren Redner nach dem Wortlaut zu zitiren: wir müssen wieder auf den straffreien Reichstagsbericht verweisen.

Es war für Bülow nicht leicht zu erwidern: ist es doch überhaupt zur Zeit, wie Richter am Mittwoch mit Recht betonte, sehr schwer, in Deutschland Minister zu sein. So wollen wir denn nicht zu streng mit ihm ins Gebet gehen: schließlich ist es ja nicht seine Schuld, daß er kein Cato, kein Pitt und auch kein Bismarck ist und mit rührender Zärtlichkeit an seinem Portefeuille hängt. Niemand kann aus seiner Haut heraus. Warum sollten wir ihm auch zürnen? Seine Erwiderung, deren klägliche Schwäche er vergebens durch einen salbungsvollen Ton zu verdecken suchte, vergrößerte noch den glänzenden Triumph, den der 22. Januar des Jahres 1903 der Sozialdemokratie gebracht, besiegelte die Niederlage, die der Monarchismus an eben diesem Tage erlitten hat.

Ueber die nun folgende Rede des Abg. Hasse ist nichts weiter zu sagen. Am Freitag geht die Etatsberathung weiter und wahrscheinlich zu Ende.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote."

Berlin, den 23. Januar 1903.

245. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Bülow, Graf von Posadowsky, Frhr. v. Thielmann, v. Goßler, v. Tirpitz, Kraetke, Nieberding.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest Vizepräsident Graf Stolberg-Wernigerode ein Schreiben des Präsidenten Grafen Ballestrem, des Inhalts, daß er auf Grund eines seine Geschäftsordnung kritisirenden Artikels der „Kreuz-Zeitung" sein Amt niederlege, da er annehme, daß dieser Artikel die Anschauung der konservativen Partei wiederspiegele und er somit das Vertrauen dieser Fraktion verloren zu haben scheine, die mit in erster Linie seine Erhebung auf den Präsidentenstuhl herbeigeführt habe. (Bewegung.)

v. Normann (K.) erklärt zur Geschäftsordnung, daß der in dem Schreiben angezogene Artikel der „Kreuz-Zeitung" ohne vorherige Kenntniß der konservativen Partei erschienen sei.

Dr. Sattler (NL.); (zur Geschäftsordnung) wundert sich darüber, daß der Artikel eines Blattes zu einem solchen Schritte Veranlassung geben könne.

Vizepräsident Graf Stolberg erklärt, die Wahl des Präsidenten auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung stellen zu wollen.

Singer (SD.) zur Geschäftsordnung: In seinem Schreiben hat Herr Graf Ballestrem ausdrücklich darauf Bezug genommen, daß die konservative Fraktion zu den Fraktionen gehört, die ihn gewählt und wiedergewählt haben. Zu diesen Fraktionen gehört auch die sozialdemokratische Fraktion. Ich fühle mich verpflichtet, zu erklären, daß der Herr Graf von Ballestrem durch die Präsidialführung bei den letzten Vorgängen unser Vertrauen verloren hat. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz. — Bewegung.)

Hierauf setzt das Haus die erste Berathung des Etats fort.

Dr. Oertel (K.): Mit den gestrigen Ausführungen des Herrn Bebel werde ich mich nicht weiter beschäftigen. Das ist bedenklich: denn wohin soll es führen, wenn wir hier nichts blos über die Person des Kaisers, sondern gewissermazen mit dem Kaiser selbst diskutiren? Nach allen Gesetzen der Logik hat, wie Herr v. Kröcher mit Recht ausführte, der, der sich außerhalb der Verfassung stellt, hier nicht mitzuberathen. Monarchische Staatsform und Person des Monarchen lassen sich nur theoretisch, nicht aber praktisch trennen. Ein konservativer Mann kann unter Umständen dem Monarchen Opposition machen; einer Majestätsbeleidigung aber ist er nicht fähig. (Heiterkeit links, sehr wahr! rechts.) Herr Bebel meinte: bei uns kriecht alles. Ich weiß nicht, ob er mich dieser Art der Bewegung für fähig hält. (Große Heiterkeit.) Herrn v. Kardorffs Abrechnung mit dem Bund der Landwirthe ist recht milde ausgefallen. Wenn er mich ergrauten Mann von spärlichen Haaren grün nennt, so macht das einen fast wehmüthigen Eindruck. (Heiterkeit.) Ich möchte wirklich, ich wäre noch grüner, als ich bin. (Heiterkeit.) Der Rothstift der Kommission wird beim Etat tüchtig arbeiten müssen. Die Betheiligung an der Weltausstellung in St. Louis z. B. gehört zu den Dingen, die wünschenswerth, aber nicht nothwendig sind. Eine Reichsfinanzreform ist in dieser Legislaturperiode unmöglich; sie liegt im Schoße der Götter. Was die äußere Politik betrifft, so habe ich nie zu den Bewunderern unserer Festsetzung in China gehört. Der Yang-tse-Vertrag ist auch von „Kölnischen Zeitung" als eine Art diplomatische Schlappe bezeichnet worden. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten, wie sie bei Normalmenschen üblich, hat Abg. Bebel die Partei Venezuelas gegen sein eigenes Vaterland ergriffen. (Sehr richtig! rechts.) Ich möchte, daß der Reichskanzler sich etwas näher über den Stand der venezolanischen Angelegenheit äußere. Die Zeitungen erhalten lange Kabeltelegramme, das Auswärtige Amt weiß von nichts. (Sehr richt! — Die Stimmung in England ist durch alle Liebenswürdigkeiten des Reichskanzlers nicht verbessert worden. Nach meiner Meinung war der „wild gewordene Poet" — Dahn und Wildenbruch hätten sich ihm gegenüber gar nicht in dichterische Unkosten stürzen zu brauchen — auch als er zahm war, ziemlich mäßig; maßgebende Persönlichkeiten waren allerdings anderer Ansicht. (Heiterkeit.) — Die Stimmung der deutschen Nation gegen England zur Zeit des Burenkrieges war kein „Delirium der Achiver", wie der Reichskanzler andeutete, sondern der Ausdruck einer berechtigten sittlichen Entrüstung; wir wären geradezu Hundsfötter — verzeihen sie den Ausdruck — gewesen, hätten wir anders gesprochen. Hat nicht auch der Herr Reichskanzler sozusagen als „Oberachivous" (Heiterkeit) von einem Granitbeißen gesprochen? Hat nicht das bekannte Telegramm nach dem Jameson-Einfall am meisten dazu beigetragen, jene gehässige Stimmung in England gegen uns zu erzeugen? Ich komme nun zur inneren Politik. Ich wünsche, daß wir bald zu der alten Gepflogenheit zurückkehren, den Namen des Kaisers in der Debatte nicht zu nennen. Dazu müssen aber die Voraussetzungen auf allen Seiten geschaffen werden. Gegenüber programmatischen Erörterungen, spezialisirten Kritiken an einzelnen Vorgängen und Parteien kann der Reichstag mit bestem Willen nicht schweigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Vorgestern war der Eindruck auf unserer Seite der, daß die Art und Weise wie der Kanzler Angriffe auf die Person des Kaisers zurückwies, die Hineinziehung dieser Person nicht gehindert, sondern gefördert hat. Die parlamentarische bürgerliche Linke beklagt mit Recht diese Hineinziehung; die Presse der Linken kolportirt aber nicht nur authentisch bekannte Reden, sondern auch unverbürgte Aeußerungen des Kaisers, wenn sie sie in ihrem Sinne ausnützen zu können glaubt. Bisher ist gewiß nichts geschehen, was als Verletzung der Verfassung angesehen werden müßte oder auch könnte. Fürst Bismarck sagte, das deutsche Volk wolle weder einen englischen Schattenkönig, noch einen französischen Bonapartismus. Mir ganz aus der Seele gesprochen. Aber der Monarch ist noch kein Schattenkönig, kann seine kraftvolle Individualität durchaus bethätigen, wenn er sich innerhalb der Verfassung hält. Der König soll die Seele der Regierung sein, nicht die Regierung selbst; die Fäden sollen in seiner Hand zusammenlaufen, er soll aber die Fäden nicht selbst spinnen. Ich sage das rein theoretisch, ohne Bezug zu nehmen auf unsere Verhältnisse. Die Hineinziehung der Person des Monarchen in die Kämpfe des Tages muß auf die Dauer die Festigkeit, das Ansehen und die hohe Stellung des Königthums schädigen. (Sehr wahr! rechts.) Der Reichskanzler thut gewiß nicht nur, was seines Amtes ist, sondern noch mehr. Aber er mag es nicht übel nehmen, wenn trotzdem bisweilen eine gewisse Sehnsucht nach dem Fürsten Bismarck Platz greift. Ich glaube beinahe, manchmal theilt er sie selbst. (Heiterkeit.) Haben doch sogar die Herren Richter und Schrader dieser Sehnsucht Ausdruck gegeben. (Heiterkeit.) Diese Sehnsucht bedeutet keine Mißstimmung gegen die jetzige Regierung, sondern nur den Wunsch, daß möglichst in bismärckischen Bahnen gewandelt werde. Wir können Zeiten und Individualitäten nicht ändern, um so mehr ist es unsere Pflicht, an der beschworenen und verbrieften Verfassung festzuhalten. Auf Grund ihrer werden wir uns mit dem Kanzler auseinandersetzen; so scharf wie möglich; aber wir haben es nur mit ihm zu thun; resp. mit seinem Nachfolger, dessen Amtsantritt noch möglichst lange auf sich warten lassen möge. (Heiterkeit links.) Es giebt vielleicht unter meinen Freunden solche, die eine Abänderung des Reichstagswahlrechts sogar

Der einzige Zeuge.

Kriminalnovelle von Friedrich Thieme.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Sie wollen sagen, er sei betrunken?"

„Total."

„Und sein Freund hat ihn im Stich gelassen?"

„Ja, er konnte ihn doch nicht tragen — der Mensch ist ja fast besinnungslos."

Mit zwei Sprüngen war der Kommissar an der Thür. Sein Begleiter folgte ihm.

Hastig öffnete Allmers und warf einen Blick in das Kabinett. Anfangs sah er nichts, denn es brannte nur eine einzige Lampe darin, die noch dazu heruntergeschraubt war und den kleinen Raum im Halbdunkel ließ. Bald aber unterschied er, auf einem Stuhle vor dem einzigen Tische des Gemachs sitzend, eine dunkelgekleidete Gestalt. Die Arme lagen auf der Tafel, der Kopf auf den Armen; tiefe, geräuschvolle, unregelmäßige Athemzüge gingen von dieser Person aus.

Der Kommissar trat hinein, schraubte die Lampe etwas in die Höhe und näherte sich dem Tisch. Vorsichtig hob er dem Schlafenden den Kopf und schaute ihm gespannt ins Gesicht.

„Er ist's", rief er jubelnd. „Wir haben ihn."

Laut rief er den Namen des Schläfers, indem er ihn rüttelte und schüttelte.

„Gerhard Stäbel — allons wachen Sie auf."

„Lassen Sie ihn doch seinen Rausch ausschlafen", wehrte die Kellnerin.

„Dazu haben wir keine Zeit, meine Liebe", erklärte der Kommissar. „Wir haben den Burschen den ganzen Abend gesucht — hat er bezahlt?"

„Nein, der schöne Max hat bezahlt."

„Ah —"

Allmers Gesicht nahm einen Ausdruck der Befremdung an. „Der Hallunke hat sein Opfer betrunken gemacht und ihm das Geld abgenommen", rief er mit einer Verwünschung. „Durchsuchen Sie einmal seine Taschen, Springer."

„Das geht nicht, das leide ich nicht", zeterte die erschreckte Kellnerin.

„Kennen Sie das?" Der Kommissar hielt ihr seine Legitimation vor die Augen.

„Sie sind von der Polizei?"

„So ist es." Er wandte sich wieder seinem Begleiter zu. „Finden Sie etwas bei ihm?"

„Nein."

„So müssen wir ihn aufwecken — hoffentlich hat ihm der Bube nicht einen Schlaftrunk ins Getränk gemischt — wir müssen von ihm hören, ob er die Summe bei sich getragen oder sie versteckt hat und wo der Andere zu finden ist. Sie, bringen Sie einmal rasch einen Krug Wasser", befahl er der Kellnerin. Diese gehorchte. Aber alle Bemühungen, den Trunkenen aus seinem lethargischen Zustande aufzurütteln, waren vergeblich.

„Man hat ihn sicherlich betäubt", rief der Kommissar zornig. „Nun wohl, besorgen Sie einen Wagen, Springer. Schaffen wir ihn fort. Sobald er erwacht, muß er Auskunft geben. Inzwischen müssen wir alles aufbieten, um Langewaldt's und der sogenannten blauen Mieze habhaft zu werden. Schicken Sie mir alle Ihre Kollegen her, die Sie unterwegs treffen."

Springer eilte, die Weisungen seines Vorgesetzten zu vollziehen. Bald trafen zwei Polizeibeamte ein, denen der Kommissar den Auftrag ertheilte, sich der Mieze und des schönen Max zu bemächtigen. Die Kellnerin erklärte, keine Ahnung zu haben, wohin sich beide gewendet, die Wohnung Langewaldts wußte sie ebenfalls nicht, dagegen war ihr das Domizil der Marie Kohlhammer bekannt. Gleich darauf fuhr die bestellte Kutsche vor, die Beamten trugen Gerhard Stäbel die Treppe hinab, legten ihn hinein, der Kommissar und Springer setzten sich zu ihm und der Wagen rasselt davon.

Im Polizeigebäude angelangt, befahl Allmers, den Schläfer in eine Zelle einzusperren; sobald derselbe seine Besinnung zurückerlange, sollte man ihn rufen, er werde die Nacht gleich in der Wachtstube verbringen.

Ermüdet warf er sich auf ein altes, in einem durch einen Vorhang von der eigentlichen Wachtstube abgetheilten Raum befindliches Ledersopha, um sich für kurze Zeit dem Schlafe zu überlassen. Gegen sechs Uhr morgens weckte ihn einer der Subalternen, man hätte eben die blaue Mieze eingebracht.

Das bildhübsche, übermäßig aufgeputzte Geschöpf sah übernächtig und blaß aus, die gebrannten Locken hatten die Facon verloren und hingen wirr über ihre Stirne, der Schleier war zerknittert, das Kleid zeigte Schmutz- und Bierflecken.

Der Kommissar nahm die blaue Mieze auf der Stelle ins Verhör.

Ob sie einen Langewaldt, genannt den schönen Max, schon länger kenne?

„Seit einigen Wochen."

Ob sie mit ihm im Café Multenberg gewesen sei?

Sie konnte es nicht leugnen.

Ob sie gesehen habe, daß Langewaldt seinem jungen Begleiter eine Brieftasche oder etwas anderes heimlich aus der Tasche gezogen habe.

„Nein."

Wohin sie von dort aus mit ihm gegangen sei?

Sie sei gar nicht mit ihm gegangen, sondern habe sich auf der Straße von ihm getrennt.

Ob sie wisse, wo er wohne?

„Ja."

Sie nannte eine armselige Gasse in Moabit. Weiter war nichts aus ihr herauszubekommen, sie schien in der That keine Kenntniß von dem Diebstahl Stäbels und den Absichten

jetzt wünschen. Ich gehöre nicht dazu. Die Beseitigung des Wahlrechts würde Gefahren heraufbeschwören, welche nur die unerläßliche Nothwendigkeit rechtfertigen kann, und diese Nothwendigkeit ist noch nicht da. Gewundert hat es mich aber, daß der Reichskanzler gerade jetzt mit dem sog. „Klosettgesetz" kam. Das erinnert etwas bedenklich an die Aufhebung des Verbindungsverbots unmittelbar nach dem Scheitern der Zuchthausvorlage. Wer soll die Kosten des Isolierraums, der Wahlkouverts usw. tragen? Werden sie nicht zu unzähligen Wahlprotesten führen? (Lebh. Zustimmung bei den Konserv.) Mit dem Ziel, der größeren Sicherung des Wahlgeheimnisses, sind wir Konservativen einverstanden, mit den Mitteln nicht. (Bravo! bei den Konserv.) Mit einer besonnenen Fortführung der Sozialpolitik sind wir einverstanden, dagegen lag kein Grund vor, die Randbemerkung des Kaisers hier mitzutheilen; (Zustimmung rechts.) dieselbe muß bei der Bourgeoisie, die für soziale Reformen schwere Opfer gebracht hat, Mißtrauen erregen. Hier war ein Wort der Anerkennung am Platze. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Die Arbeiterschutzgesetzgebung ist nur ein letztes Mittel, um den sozialen Verfall zu verhindern. Es muß aber verhindert werden, daß immer wieder selbständige Existenzen in das Proletariat hinabsinken. (Singer: Wie wollen Sie denn das machen?) Es geschieht so wenig für das Kleingewerbe, wo bleibt der Schutz gegen das Ausverkaufsunwesen? Durch die Annahme des Zolltarifs hat man sich auf Gnade und Ungnade der Regierung ergeben, weil der Termin des Inkrafttretens aus dem Gesetz gestrichen ist. Nachdem die Handelsverträge am 1. Januar nicht gekündigt sind, sind wir gegen die Regierung mißtrauisch geworden. (Sehr richtig! rechts.) Wir dürfen nicht immer betonen, daß wir unter allen Umständen Handelsverträge brauchen. (Sehr richtig! rechts.) Wir müssen uns vor Augen halten, daß wir der beste Käufer der Welt sind. Mißtrauen hat auch erregt, mit welcher Eile wir die Brüsseler Zuckerkonvention angenommen haben. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob mit dem angenommenen Zolltarif für die Landwirthschaft günstige Handelsverträge abgeschlossen werden können. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es ist eine alte Forderung des Reichstags, das Wahlgeheimniß so zu sichern, daß jedes Mißtrauen beseitigt wird. In weiten Kreisen hat sich der Verdacht eingebürgert, daß bei der jetzigen Handhabung die Geheimhaltung der Stimmabgabe nicht genügend garantirt sei (Zustimmung links), und die Wahlvorsteher an der verschiedenen Beschaffenheit der Zettel sehen können, für wen die betreffenden Stimmen abgegeben werden. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Majorität dieses Hauses hat in vier verschiedenen Beschlüssen diesem Mißtrauen Ausdruck gegeben. (Lebh. Zustimmung links.) Wenn daher eine Regierung Vorschläge macht, um dieses Mißtrauen zu beseitigen, so verfährt sie dabei lediglich nach dem Geist und Sinn des verfassungsmäßigen allgemeinen Wahlrechts. (Stürm. Beifall links.) Die Anträge des Reichstags sind jedes Jahr dringender geworden. Wenn die Regierung das allgemeine geheime Wahlrecht wirklich zu einem geheimen gestalten will, so erfüllt sie damit lediglich eine sittliche Pflicht. (Gr. Unruhe rechts.) Herrn Oertel möchte ich erwidern, daß wir den Mittelstand zu erhalten bestrebt sind mit allen Mitteln, die der moderne Staat überhaupt nur bieten kann. Aber wir können nicht beleben, was nicht zu beleben ist. (Zustimmung links.) Wir können keinen allgemeinen Befähigungsnachweis einführen, der mit der Gesammtgestaltung unseres Erwerbslebens unvereinbar ist. (Sehr wahr! links.) Auch die Brüsseler Zuckerkonvention ist herangezogen worden, die doch für die Zuckerindustrie, die bei weitem heilsamste Maßregel war. (Sehr richtig! links.) In anderen Parlamenten hat die Konvention einstimmige Annahme gefunden. Noch einige Worte über die Landwirthschaft. Wenn man Herrn Oertel hörte, so müßte man denken, die Regierung habe noch gar nichts für die Landwirthschaft gethan. Aber keine Regierung kann die Landwirthschaft einseitig schützen und das Interesse der anderen Erwerbsstände vollständig außer Acht lassen. Es wird keine Regierung und keine politische Situation wieder kommen, die Ihnen (nach rechts) jemals einen so weitgehenden Schutz der Landwirthschaft gewähren wird, wie es der Zolltarif gethan hat. (Lebh. Zustimmung links.) Die Verhältnisse werden fortgesetzt ungünstiger für die Landwirthschaft. Die Regierung hat den letzten Moment, der noch blieb, benutzt, um der Landwirthschaft zu helfen; das sollte man wenigstens doch anerkennen. Herr Oertel sagte, die Landwirthschaft sei der Regierung auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Ja, wollen Sie denn, daß wir bei internationalen Verhandlungen schwieriger Natur der Reichstagsmajorität auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind? Wir müssen im Interesse des Vaterlandes den Zeitpunkt bestimmen können, wenn wir neue Handelsverträge abschließen können. Wir müssen an diesem Standpunkt auf die Gefahr des Scheiterns des ganzen Zolltarifs festhalten. Wir haben für die Landwirthschaft gethan, was wir thun konnten: wer das bestreitet, der leistet der Sache der Staatserhaltung keinen guten Dienst. (Sehr wahr! b. d. Natlib.)

Staatssekretär des Auswärtigen Frhr. von Richthofen: Wir sind in unserem Langmuth gegenüber Venezuela bis an die äußerste Grenze gegangen. Bereits im Juli 1901 — es war damals gerade keine Revolution in Venezuela — schlugen wir vor, die Ansprüche dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. (Hört, hört! Es stand durchaus im Einklang mit dem Völkerrecht, daß wir — sowie England und Italien — venezolanische Handelsschiffe mit Beschlag belegten. Zur Zeit hat ein venezolanischer Bevollmächtigter in Washington Besprechungen mit den Vertretern Deutschlands, Englands und Italiens gehabt, wir hoffen, daß diese Verhandlungen zum Ziele führen und wir in den Stand gesetzt werden, die Blokade aufzuheben. Wir haben das volle Vertrauen, daß der Kommandant lediglich die Ehre unserer Reichsflagge im Auge gehabt hat. (Bravo!)

Graf Oriola (NL.) betont die Freiheit der Angehörigen seiner Fraktion in allen wirthschaftlichen Fragen, fordert die Vorlegung eines Militärpensionsgesetzes und verbreitet sich über die amerikanische Konkurrenz.

Dr. Hahn (B. d. L.): Die ganze Mittelstandspolitik der Regierung wird mit dem einen Worte „Bäckereiverordnung" genügend gekennzeichnet. (Lachen links.) Der Befähigungsnachweis ist für eine Reihe Gewerbe eine Nothwendigkeit. (Widerspruch links.) Die Flottenvorlage wäre wohl kaum zustande gekommen, wenn man damals den wirthschaftlichen Niedergang vorausgesehen hätte. Wir haben zu der Regierung nicht das Vertrauen, daß sie die Interessen der Landwirthschaft bei den nächsten Handelsverträgen wahren wird. Ich glaube nicht, daß der neue Tarif der Sozialdemokratie das Wasser abgraben wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die wichtigsten Minimalzölle der Kommission müssen in den Handelsverträgen enthalten sein; auch die deutschkonservative Fraktion ist dieser Meinung (Hört, hört! links.) Die Organisation des Bundes der Landwirthe habe ich 1893 an einem schönen Frühlingsabend mit Herrn v. Miquel verabredet. Nur agrarische, nicht aber freisinnig angehauchte — es giebt auch solche — Zentrumsmänner können bei den Wahlen auf Bundesunterstützung rechnen. (Beifall rechts.)

Dr. Arendt (Rp.): Bei der Abänderung der Geschäftsordnung handelte es sich um den Schutz der Grundlagen unseres ganzen politischen und parlamentarischen Lebens. Die Art und Weise, wie Graf Posadowsky sprach, habe ich lebhaft bedauert. (Zustimmung rechts). Das Wahlrecht wird nicht von uns, sondern von den Sozialdemokraten gefährdet. (Lachen bei den Sozialdemokr.) Wenn eine sozialdemokratische Mehrheit im Reichstage sein sollte, würde die Frage entstehen, ob nicht das Wahlrecht vernichtet ist. Eine Partei, die sich außerhalb der Verfassung stellt, verwirkt die verfassungsmäßigen Rechte. Eine Annäherung an Frankreich halte auch ich für wünschenswerth.

Stöcker (wildkons.): Ich gebe den Agrariern zu bedenken, daß nichts so sehr der Sozialdemokratie nützt, als allzu hohe Agrarzölle, (Sehr richtig! links). Beim Zolltarif hat die Regierung zum ersten Mal eine große Niederlage erlitten, die auch ihre Wirkung in die Wahlkreise getragen hat. — Die Sozialdemokratie ist keine deutsche Partei, sondern eine in ganz fremdem, undeutschem Sinne geleitete Revolutions-Propaganda-Partei. Von Ihren (zu den Soz.) Grundsätzen fällt einer nach dem anderen unter den Schlägen Ihrer eigenen Parteigenossen. (Sehr richtig! rechts). Gewiß besitzen Sie eine große Kenntniß der sozialen Nothstände; aber Sie benutzen diese Kenntniß nur, um Haß zu schüren. (Sehr wahr! rechts). Immer findet man Sie auf den Seiten des Auslandes: Frankreich, der Boxer, Venezuelas. Schon jetzt sind die Arbeiter des Terrorismus Ihrer Partei gründlich überdrüssig. Christliche Arbeiter, die keine Lust haben, Sozialdemokraten zu werden, sind wirklich Märtyrer. Sozialdemokratie und Liberalismus sind wie Feuer und Wasser. Ich frage mich manchmal, wenn ich den „Vorwärts" lese: wie ist es möglich, daß unser Volk, in dem es doch Gemüth, Vaterlands- und Heimathsliebe giebt, solche Kost dauernd liebt? Freilich, Sie haben mehr denn 2 Millionen Menschen im Inneren revoltiert, losgerissen vom Vaterlande, von der Kirche, von jeder Freude und Zufriedenheit, wenigstens für die Zeit der Wahlen. Aber das ist doch keine lohnende Arbeit! Wenn ich den „Vorwärts" lese, frage ich mich manchmal: wie ist es möglich, daß unser Volk, in dem es doch noch Gemüth, Vaterlandsliebe giebt, solche Kost dauernd liebt? Da ist kein Humor, keine Freude, sondern immer nur Schüren des Hasses und der Unzufriedenheit gegen die eine große reaktionäre Masse. Selbst die kaiserliche Botschaft von 1881 suchen Sie schlecht zu machen. Die Sozialdemokratie lebt nur von den Fehlern der Gegner. Wären wir alle einig, würden wir bald mit ihr fertig werden. — Während man auf der einen Seite das Christenthum mit allen Kräften fördert, werden auf der anderen Seite Professoren protegiert, die jede Möglichkeit der Offenbarung leugnen. (Gr. Heiterkeit links. Ruf: Delitzsch.) Wir wünschen uns einen König, der gegen volksverderbliche Tendenzen in seiner Weise mitkämpft. Wenn hier 10—15 wirkliche Arbeiter säßen und sagen würden: „Ihr seid ja gar keine Arbeiter; wir sind wirkliche Arbeiter, deutsch, königstreu", dann wäre es mit der ganzen Sozialdemokratie aus. (Lautes Lachen links.) Daß das recht bald geschehen möge, ist mein innerster Wunsch. (Beifall rechts. Lachen links.)

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Der größere Theil des Etats wird der Budgetkommission überwiesen.

Vizepräs. Büsing schlägt vor, die nächste Sitzung am Donnerstag den 29. Januar zu halten mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidenten, Phosphorgesetz, zweite Lesung der Kinderschutz-Vorlage.

Dr. v. Jazdzewski (Pole) bittet, die alte Polen-interpellation betr. unparitätische Behandlung der Polen, auf die Tagesordnung zu setzen.

Nachdem Staatssekretär Graf Posadowsky sich zur sofortigen Beantwortung bereit erklärt hat, wird die Interpellation am nächsten Freitag auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Dem Vorschlage des Präsidenten wird nicht widersprochen.

Schluß 6 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Schneider Kölns beschlossen in einer stark besuchten Versammlung, demnächst in eine Lohnbewegung einzutreten.

Arbeiterentlassungen. In den Glasfabriken von Jemappe wurden wegen schlechten Geschäftsganges 450 Arbeiter entlassen. Auch in den dortigen Eisenwerken werden am 1. Februar ebenfalls 800 Arbeiter entlassen werden.

Ein Parteitag der Genossen des Niederrheins und der Kreise Hagen-Schwelm, Altena-Iserlohn und Siegen fand am 18. und 19. Januar im Volkshause in Elberfeld statt. Vertreten waren insgesammt 15 Wahlkreise durch 73 Delegirte. Außerdem war Genosse Molkenbuhr als Vertreter des Parteivorstandes, das Agitationskomitee, 4 Reichstagskandidaten der betreffenden Kreise und 3 Vertreter der Parteipresse, die in dem Bezirk verbreitet ist, anwesend. Aus dem Bericht, der einen Zeitraum von 9 Monaten umfaßt, entnehmen wir, daß die Bewegung auch in der schwarzen Ecke vorwärts geht. Das Komitee hatte eine Einnahme von 3172,61 Mk. und eine Ausgabe von 2916,90 Mark. Die Zahl der politisch Organisirten in dem ganzen Bezirk betrug etwas über 5500, die Zunahme gegen das Vorjahr betrug 31 Prozent. Die Parteieinnahmen betrugen in den Organisationen in den 9 Monaten annähernd 19 500 Mark. Gute Erfolge waren zu verzeichnen bei den Stadtverordnetenwahlen. Auch ein bedeutender Zuwachs an Abonnenten auf die Parteipresse ist zu verzeichnen. Beschlossen wurde, den Parteitag in Zukunft im Anschluß an den allgemeinen deutschen Parteitag abzuhalten. Genosse Molkenbuhr hielt ein instruktives Referat über die Bedeutung der diesjährigen Reichstagswahlen. Betreffs der Düsseldorfer Streitigkeiten wurde der Antrag angenommen, daß vom Parteivorstand ein Schiedsgericht bestellt wird, das die Angelegenheit zu untersuchen und ein Urtheil zu fällen hat, dem sich die streitenden Parteien zu zu fügen haben. Ferner wurde der Wunsch ausgedrückt, daß die Parteigenossen in den einzelnen Wahlkreisen dahin wirken sollen, daß eine Zentralorganisation geschaffen wird, da durch eine derartige Organisation leichter Streitigkeiten vermieden werden könnten; eine Kommission wurde gewählt, die dem nächsten Parteitag ein Organisationsstatut vorzulegen hat, welches den Verhältnissen des Bezirks am besten entspricht. Ein Antrag wurde angenommen, daß die Wahlkreise 15 Prozent ihrer Einnahmen an das Agitationskomitee abzuliefern haben, während bis jetzt der Modus bestand, daß pro

---

Langewaldts zu besitzen, man mußte sie nach stattgehabter Vernehmung wieder entlassen.

Allmers sandte unverzüglich zwei seiner Leute nach Langewaldts Wohnung ab, natürlich umsonst; wie man von seiner Logiswirthin, welche die Beamten hatten wecken müssen, erfuhr, war er noch gar nicht nach Hause gekommen.

Als der Kommissar das Resultat der fruchtlosen Expedition vernahm, sah er besorgt auf seine Uhr.

Schon sieben Uhr — der Dieb erlangte einen zu großen Vorsprung! Und noch immer lag der ungetreue Kommis wie ein Todter!

Ungeduldig begab er sich selbst hinab in die Zelle, um die Erweckungsversuche von Neuem zu beginnen. Diesmal waren seine Bemühungen von Erfolg. Nach einer Weile begann der Schläfer sich zu bewegen, er öffnete die Augen, starrte schlaftrunken um sich.

„Stäbel, Stäbel!" rief der Kommissar. „Wachen Sie auf!"

„Ja, ja — o mein Kopf!" Stöhnend griff der junge Unmündige nach seinem schmerzenden Kopfe. Wieder lag er einige Augenblicke starr und stumm, dann schlug er nochmals die Augen auf und richtete sich halb empor. Verdutzt schaute er um sich.

„Wo bin ich denn?"

„Wo solche Mossjös hingehören — im Gefängniß!"

Das eine Wort wirkte besser, als alles Rütteln und Rufen.

„Im Gefängniß?" schrie der junge Mensch mit plötzlich zurückkehrendem Bewußtsein auf, indem er sich langsam vollends erhob. „Im Gefängniß? O mein Gott, mein Gott!"

„Wo haben Sie denn das Geld hingethan, welches Sie Ihrem Prinzipal gestohlen haben?" fuhr Allmers ihn barsch an.

„Das Geld?" Er griff hastig in seine Brusttasche, fand dort nicht, was er suchte und stieß einen lauten Schreckensschrei aus.

„Es ist fort," rief er schluchzend, „er hat es mir genommen!"

„Wer denn, mein Bursche?"

„Langewaldt — ich — ich merkte wohl, wie er mir in die Tasche fuhr — ich überraschte seine Hand — da sagte er, er habe nur mit mir scherzen wollen. Später hat er es doch gethan."

„Hat Langewaldt Sie verleitet, die Unterschlagung zu begehen?"

„Ja," heulte Stäbel. „Schon seit Monaten hat er mir zugesetzt — ich wollte immer nicht — endlich ließ ich mich doch überreden."

„Sie liefen mit dem Gelde sofort zu ihm?"

„Ja — wir hatten schon besprochen, daß wir uns eine vergnügte Nacht machen wollten."

„Und dann? Was sollte dann werden?"

„Dann gedachten wir zusammen zu fliehen."

„Wohin?"

„Nach Australien oder Java, wo Langewaldt schon einmal gewesen ist."

„Und auf welche Weise vermeintet Ihr denn zu entkommen?"

„Heute Morgen findet in Halensee von der Radrennbahn aus die Abfahrt der Automobilisten statt, welche sich an der Welt- und Touristenfahrt nach Wien betheiligen. Dahin wollten wir gehen und versuchen, ob wir uns nicht in den Besitz eines Motorwagens setzen könnten. Im Besitz eines solchen Schnellfahrers, versicherte mir Langewaldt, könnten wir jeder Verfolgung spotten. Er sause so rasch dahin wie ein Schnellzug, niemand könne ihn einholen, niemand wisse auch, wohin wir uns damit wenden würden, da uns alle Straßen offen ständen. Damit gelangten wir in wenigen Tagen ins Ausland, erreichten einen sicheren Hafen und dampften davon."

„Sehr schlau kalkulirt, aber die Rechnung hat doch ein Loch: ein solches Kraftfahrzeug muß man auch verstehen, zu dirigiren."

„Das versteht Langewaldt, er ist ja früher Ingenieur gewesen!"

„Teufel!" Der Kommissar winkte hastig den Aufseher herbei.

„Ist Ihnen die genaue Startzeit der Motorfahrer bekannt?"

„Halb acht Uhr."

„Halb acht Uhr — das schlägt es gerade. So haben wir keine Minute Zeit mehr zu verlieren. Hatte denn Langewaldt einen Paß?" wandte er sich nochmals an den Gefangenen.

„O ja — er hatte auch für mich einen besorgt."

„Ein abgefeimter Schurke," brummte Allmers, indem er der Thür zuging. Da fiel ihm ein, daß ja weder er, noch einer seiner Leute den Gegenstand ihres Suchens von Ansehen kenne.

„Können Sie uns eine genaue Beschreibung der Persönlichkeit des Ingenieurs liefern, Stäbel?"

Der junge Mensch begann, unter wieder hervorströmenden Thränen eine so verworrene Schilderung seines bösen Dämons, daß der Polizeibeamte ihn alsbald ungeduldig unterbrach.

„So geht es nicht. Antworten Sie lieber auf meine Fragen. Langewaldt heißt mit dem Vornamen Max? Man nannte ihn den schönen Max?"

„Ja."

„Führte er noch andere Namen?"

„Mir ist keiner bekannt."

„Wie alt war er?"

„Achtunddreißig Jahre."

„Groß, mittelgroß oder klein?"

„Ziemlich groß."

„Breite Figur, ansehnlich?"

„Ja."

„Was für Haare?"

„Schwarz und lockig."

„Schwarze Augen?"

„Ja."

„Trug er einen Bart?"

„Einen Schnurrbart von schwarzer Farbe."

(Fortsetzung folgt.)

Tausend abgegebene Stimmen pro Quartal 5 Mark abzuführen waren. Weiter wurde beschlossen, in Anbetracht der riesigen Arbeit, welche die Wahlbewegung dem Agitationskomitee verursacht, einen besoldeten Parteisekretär für den Bezirk anzustellen. Bei Gelegenheit der Diskussion über ein Referat zu den Stadtverordnetenwahlen wurde darauf hingewiesen, daß unsere Genossen in den Stadtparlamenten den Klassenstandpunkt stets hervorkehren müssen. Es sei in dieser Beziehung in verschiedenen Gemeinden gesündigt worden. Als Ort, wo der nächste Parteitag stattfinden soll, wurde Remscheid bestimmt. Das Agitationskomitee hat auch in Zukunft seinen Sitz in Elberfeld.

Schiedsgerichte für Arbeitsstreitigkeiten. Die schwedische Regierung hat dem Reichstag einen Gesetzentwurf über Vermittelung in Arbeitsstreitigkeiten vorgelegt, der der Hauptsache nach folgendes enthält: Das Reich wird in Distrikte eingetheilt und für jeden Distrikt ein Vergleichsmakler von der Regierung eingesetzt, dessen Aufgabe sein soll, an der Lösung von Konflikten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sowie zwischen Gruppen von Arbeitern mitzuwirken. Der Vergleichsmakler soll die Arbeitsverhältnisse innerhalb seines Distrikts aufmerksam beobachten und für die Errichtung von Vergleichs-Kommissionen und Schiedsgerichten wirken, mit Rath und Aufklärung assistiren sowie an der Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten mitwirken. Wenn Streitigkeiten ausbrechen, soll der Vergleichsmakler persönlich eingreifen, die streitenden Parteien auffordern zu verhandeln und versuchen, eine Lösung des Konflikts herbeizuführen. Er kann Sachverständige berufen, die aus den Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Distrikts zu wählen sind und mit dem Vergleichsmakler zusammen eine Vergleichskommission bilden. Kommt kein Vergleich zu stande, so kann der Vergleichsmakler die streitenden Parteien auffordern, Schiedsrichter zur Entscheidung des Konflikts zu wählen. Die Rechtskraft von Uebereinkommen und andern Beschlüssen wird nach den Bestimmungen der allgemeinen Gesetzgebung festgesetzt. — Es wird vorgeschlagen, daß das Gesetz am 1. Januar 1904 in Kraft treten soll.

Der Parteitag der Norwegischen Arbeiterpartei wird am 29. Mai zusammentreten, unmittelbar im Anschluß an den Gewerkschaftskongreß, der am 25. Mai eröffnet wird und, ebenso wie der Parteitag, in Christiania stattfindet. Der Parteitag wird sich hauptsächlich mit dem Programm und der Taktik für die bevorstehenden Storthingswahlen befassen.

Das Brüsseler Volkshaus. Wie das »XX. cme Siècle» berichtet, hat das Brüsseler Volkshaus im ersten Halbjahr 1902 einen Reingewinn von 271 541 Franken erzielt; im zweiten Halbjahr wird dieser noch höher sein. 1901 betrug der Reingewinn im ersten Halbjahr 247 984 Franken, im zweiten Halbjahr 255 211 Franken. Wenn die Steigerung anhält, wird der Gewinn im Jahre 1903 sicher 600 000 Franken betragen. Unter den Passiven sind zu verzeichnen: eine Hypothekenschuld von 775 000 Franken und verschiedene Kreditoren mit 380 000 Franken. Das Brüsseler Volkshaus ist eine große genossenschaftliche Konsumanstalt, die von sozialdemokratischer Seite in's Leben gerufen worden ist und geleitet wird. Die Bäckerei erweist sich am rentabelsten, denn sie hat allein in den ersten sechs Monaten einen Reingewinn von 220 239 Franken abgeworfen, während der Verkauf von Konfektion, Milch, Kaffee, Kohlen und anderen Waaren nur einen solchen von 52 312 Franken einbrachte. Die sozialistische Bäckerei begann ihre Thätigkeit am 4. September 1882. In der ersten Woche verkaufte sie 528 Brode, 1886 dagegen stieg der Verkauf schon auf 5000 Brode wöchentlich, 1892 auf 100 000, 1896 auf 150 000. Im Mai 1902 verkaufte man bereits 220 000 Brode wöchentlich, was pro Jahr 12 000 000 Brode ausmacht. Diese Brode werden selbstverständlich nicht ausschließlich von sozialistischen Arbeitern gekauft. Ein großer Theil wird jedenfalls an Leute abgesetzt, welche die Herkunft des Brodes nicht kennen, und die nicht wissen, daß die sozialdemokratische Partei den größten Theil des Parteifonds aus einer Bäckerei zieht. Aus diesem Grunde wird nächstens in Brüssel unter dem Namen Patria ein neues und patriotisches und christliches Arbeiterhaus gegründet, das ein Gegenstück zu dem sozialdemokratischen Arbeiterhaus bilden soll. Dasselbe spekulirt auf die christlichen Arbeiter, Handwerker usw. Es wird aber neben dem großen jetzigen Unternehmen gerade bei der ziemlich radikal gesinnten belgischen Arbeiterbevölkerung keinen leichten Stand haben.

Aus Nah und Fern.

Eine Indiskretion und ihre Folgen. Kurz vor Weihnachten kaufte, so berichtet die „Norddeutsche Allgem. Zeitung", ein Geschäftsmann in Hamburg bei einem Händler eine Pelzgarnitur. Der ihm oberflächlich bekannten Verkäuferin gegenüber äußerte der Kaufmann, er erwerbe die Garnitur nicht für seine Frau, sondern für eine andere Dame. Die Verkäuferin hielt sich für verpflichtet, dies der Frau des Kaufmannes mitzutheilen. Diese nahm sich die Sache so zu Herzen, daß sie sich zu vergiften suchte; sie konnte nur mit vieler Mühe gerettet werden. Wie nachgewiesen wurde, hat der Kaufmann als Kenner die Pelzgarnitur auf Bitten seines Freundes für dessen Frau gekauft. Die Verkäuferin, die der Kaufmannsfrau das „Geheimniß" überbracht hatte, wurde von dem Kaufmann wegen Verleumdung verklagt, während ihr Prinzipal, als er von dem Vorfall erfuhr, sie entließ.

Die Zeugen wollen die Gerichtskosten zahlen. Daß bei einem gerichtlichen Vergleich die Zeugen die Gerichtskosten bezahlen, kommt wohl nicht alle Tage vor. Schuhmachermeister M. Jegelka in Allenstein hatte den Friseur A. Baup verklagt. Zu dem Termin vor dem Schöffengericht waren zwei Rechtsanwälte als Vertreter der Parteien, diese selber und vier Zeugen (ein Hotelbesitzer, ein Oberkellner, ein Schneidermeister und ein Geschäftsführer) erschienen. Die Parteien schlossen einen Vergleich dahin, daß der Beklagte eine Ehrenerklärung giebt; jeder hat seinen Rechtsanwalt zu bezahlen. Wegen der Gerichtskosten kam es zu Meinungsverschiedenheiten. Um nun die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen und wegen einer Ohrfeige (um die es sich in der Sache handelt) nicht einen Eid leisten zu müssen, erklärten sich alle vier Zeugen bereit, die Gerichtskosten zu bezahlen. Als die Zeugen sofort zahlen wollten, kam den Parteien der Gedanke, daß darin doch wohl ein Armuthszeugniß liegen könnte und sie übernahmen der „Elb. Ztg." zufolge die Gerichtskosten je zur Hälfte.

Ein kapitalistisches Kulturbild. Ein zwölfjähriger Junge ist vorige Woche in Hannover zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er das Verbrechen begangen hatte, mit aus Blei nachgemachten Münzen die Automaten der Chokolade und sonstiger Süßigkeiten zu erleichtern. Durch die Gefängnißstrafe wird er sicher nicht gebessert, im Gegentheil kann grade erst die Gefängnißstrafe den Anlaß geben, daß der Junge dauernd auf die Bahn des Verbrechens getrieben wird.

Ein Opfer des Spiritismus wurde in dem sächsisch-böhmischen Grenzort Haida eine 28 Jahre alte Wittwe. Sie wollte sich in den nächsten Tagen wieder verheirathen. Da sie eine fanatische Anhängerin des Spiritismus war, so wohnte sie einer spiritistischen Sitzung bei, um sich zu vergewissern, daß sie auch den Beifall der Geister erhalte. Sie ließ durch das Medium ihren verstorbenen Mann befragen. Dieser rieth von der Heirath ab und forderte sie auf, zu ihm zu kommen. Er weile im Rosengarten. Die Frau schüttete noch am selben Tage Arsenik in ihren Kaffee, nahm ihn zu sich und starb am nächsten Morgen. Vor der That erklärte sie noch den erwähnten Umstand als die Ursache des Selbstmordes.

Ein kgl. bayr. Amtsrichter als Sittlichkeitsverbrecher. Der verheirathete Amtsrichter Georg Lippert in Schwabmünchen, früher in Bayreuth, wurde nach 18stündiger Verhandlung vom Landgericht Augsburg zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte längere Zeit den ganzen Amtsgerichtsbezirk Schwabmünchen unsicher gemacht, indem er Frauen von 25—64 Jahren auf dem Felde zu vergewaltigen suchte und dieselben oft in unbeschreiblichem Zustande bis nahe an die Häuser verfolgte. Er leugnete hartnäckig, spielte den „Schneidigen" und mußte mehrmals vom Präsidenten darauf aufmerksam gemacht werden, daß er als Angeklagter da ist und nicht als Amtsrichter. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust beantragt.

Wie's kommen kann. Die Prügelstrafe wollte, als er noch amtirte, der vor einigen Jahren verstorbene ehemalige bayerische Minister des Innern, Graf Reigensberg, für Sittlichkeitsverbrecher und Zuhälter wieder einführen. Wäre der Wunsch dieses Herrn in Erfüllung gegangen, so müßte jetzt der Staatsbüttel seinen eigenen Enkel durchprügeln. Graf Reigensberg war nämlich der Großvater — eines kürzlich in München zu einer längeren Gefängnißstrafe verurtheilten Zuhälters, des Herrn v. Leitner.

Pflichtvergessene Verwaltung. 27 784 Mark unterschlagen hat der städtische Polier Singer in Landsberg am Lech, indem er im Laufe von 8 Jahren die Lohnlisten der Arbeiter fälschte. Er wurde zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlung vor dem Landgericht Augsburg entwarf ein Bild großer Pflichtverletzung seitens der Stadtverwaltung, denn der Angeklagte konnte schalten und walten wie er wollte.

Ueber die Kraft einer Ameise schreibt der Korrespondent einer englischen Zeitung, daß er ein solches Thier, das versuchte, einen todten Grashüpfer in sein Nest zu ziehen, mit seiner Last gewogen habe. Dabei stellte es sich heraus, daß der Körper des Grashüpfers sechzig Mal so schwer war wie derjenige der Ameise. Die von dem kleinen Thier entfaltete Kraft war daher im Verhältniß ebenso groß, als wenn ein mittelstarker Mensch eine Last von 4½ Tonnen nach sich ziehen könnte.

Im Krater des Pelee während eines Ausbruchs. Einen außerordentlichen Muth hat der amerikanische Geologe G. C. Curtis bewiesen, der als erster den Fuß auf den Krater der Soufriere setzte und als erster den Gipfel des Mont Pelee erreichte. Er machte den Aufstieg sogar, während die Krater noch in Thätigkeit waren. Im „Century Magazine" beschreibt er, was er vom Rande des Kraters des Mont Pelee aus sah: „Es war eine abgerundete Aschenkuppe, über die wir an einem scharfen Abhang von 30 bis 50 Fuß hinab in eine Masse von Dämpfen sehen konnten. Der innere Abhang war mit einer leichten pulverförmigen schwefligen Masse bedeckt und fiel steil herab. Erstickender Schwefel drang uns in den Hals, und wir mußten unsere Augen gegen die beißende Säure schließen. Der frische Wind in unserem Rücken machte es uns schwer, in die Asche zu graben, um Fuß zu fassen, aber er brachte auch ein ständiges Gegengift gegen die Ausdünstungen. Stürmisch stiegen weißliche Ballen zusammengerollten Dampfes ständig aus dem Abgrund wie in einem speienden Schornstein empor. Im Schutze eines großen ausgeworfenen Bruchstückes auf dem Rande lagen wir und bebten bei dem Platzregen. Plötzlich kam von unten ein mächtiges wiederhallendes Donnern, ein Rollen wie von einer großen dahinrasenden Lokomotive; die sich windenden Dämpfe öffneten sich, und es wuchsen dunklere Massen unter ihnen herauf. Dann krachte es wie beim Sprengen großer Felsen, und es klang, als ob Massen einen Steinbruchabhang hinunterrollten. Darauf kam ein drei Minuten währendes Klirren, wie von zerbrechendem Porzellan oder wie das Zerschmettern ferner Granitblöcke, das immer schwächer und gedämpfter wurde und schließlich aufhörte. Um uns fiel Staub, Schwefelwolken sprangen heraus und wurden dann fortgeblasen. Wir blieben zwei Stunden auf dieser grimmigen Feuerlinie und horchten auf die Kanonade in dem geheimnißvollen Abgrund . . ." Bei einem folgenden Aufstieg drang er mit seinen Gefährten in den Krater des Mont Pelee hinein: „In diesem unerforschten Grund mit dem Durcheinander von Nebel, Regen, Dampf und Staub und dem Dröhnen des Kraters zu unseren Füßen konnte man nur die wichtigsten Thatsachen aufschreiben. Aus meinem vom Regen durchweichten Taschenbuch entnehme ich daher direkt folgende Notizen: 3450 Fuß. Schwefeldämpfe. Mit Blöcken bestreute Oberfläche. In der Luft Staub. Brüllen ausbrechender Felsen. Brechen von Felsen. Feinpulverisirter Schwefelniederschlag, wie auf der östlichen Seite des Kraters. 2,38 Nachmittags. Großer donnernder Ausbruch; läßt allmählich nach. Fortgesetzter Regen; bläst heftig. Schweifeldämpfe. Stürzende Felsen. 2 50. Noch schwere Wolke. Das Bersten und Fallen von Felsen hält an. Bleiben auf der Innenseite des Kraters. Die schwersten Schläge kommen von N. 60 Grad W. durch Vergleich von Beobachtungen. Brauner Staub mischt sich mit dem Dampf der Kraterwolke. Ständiger Ausbruch, der an Stärke verschieden ist. 3,38. Ein Krachen. Fühlen der Hitze davon. 3.52. Zunahme der Explosionen." Bei der Rückkehr entkam er mit seiner Gesellschaft knapp einem Schlammstrom, den er folgendermaßen beschreibt: „Mit heftigem Erddonnern stürzte ein sinkender Wall einer schwärzlichen Masse mit fürchterlicher Eile gegen die Seite des Hohlwegs, sprang zum entgegengesetzten Abhang und riß ihn nieder. Er schwankte wie ein schwerer Frachtzug von einer Seite zur anderen, er sprang und schwankte und riß die Erde wie Papier fort. Dieser Katarakt von Erde und Wasser schoß und stürmte das Thal herab, und seine kochende Masse trug das Geröll. Der Grund wurde ordentlich geschüttelt, es war ein betäubendes Donnern und die Erdstöße um uns dauerten ständig. Wir sahen die Wälle wie in einem bösen Traum fortschmelzen; Sand, Kiesel und Felsmassen flogen in die Luft vor dem widerstandslosen Sturm, fielen in die rasende Fluth und wurden wie Spreu davongetragen. Der Strom, der nur knöcheltief war, als wir ihn vor zwei Minuten gekreuzt hatten, war nun eine schwarze Masse kämpfenden Wassers mit Schlamm und Felsen, die 10 bis 15 Fuß hoch war."

Das Handgeld. Viele Geschäftsleute legen großen Werth auf das „Handgeld", das heißt auf die erste Einnahme des Tages. Je nach dem, wie hoch sie ist und von wem sie kommt, werden die Aussichten für den neuen Geschäftstag bemessen. Am günstigsten soll es sein, wenn sich ein kleines Kind als erster Käufer einstellt und das Handgeld bringt, ein junges Mädchen soll sogar noch Glück für den folgenden Tag verheißen. Alte Frauen dagegen bringen wie fast stets „Pech", ganz einig ist man jedoch darüber nicht, denn viele schwören darauf, daß das meiste Glück gerade von alten Frauen kommt." Auch der Umfang des ersten Einkaufes soll für den Gang des Tagegeschäfts bestimmend einwirken. Ein kleines Handgeld verbürgt eine gute Tageseinnahme und ein großes eine schlechte, denn so wird in Bezug auf das große Handgeld gesagt, „die ersten Pflaumen sind madig." Noch verschiedenartiger wie die Auslegungen, die man über die Art der Einnahme des Handgeldes macht, ist die Behandlung, die man der ersten Einnahme angedeihen läßt. Denn es giebt viele Merkmale und Bestimmungen, die genau beobachtet sein wollen, wenn das günstige Anzeichen, das das Handgeld gegeben hat, eintreffen oder das schlechte weniger schädlich gemacht werden soll. Manche glauben, daß das erste Geldstück nur dann „Segen" bringen kann, wenn es in die Ladenkasse geworfen und mit anderen Münzen ganz gehörig durcheinander gemischt wird; andere sind der Meinung, daß es nur Glück für den Tag bringen kann, wenn es ein klein wenig — bespuckt wird, und manche wieder glauben, daß das Handgeld nur eine gute Tageseinnahme verbürge, wenn es gleich weggeschlossen und im Laufe des Tages nicht wieder ausgegeben wird. Das erste Handgeld in einem neu eröffneten Geschäft oder nach einem Umzuge in ein anderes Haus spielt natürlich eine noch wichtigere Rolle. Es wird vielfach dahin gelegt, wo weder Sonne noch Mond es bescheinen kann. Es giebt Leute, die das erst vereinnahmte Handgeld ihr ganzes Leben lang behalten. Oft wird „der erste Groschen" oben auf den Kachelofen gelegt — da ist er unerreichbar. Später vergessen, findet ihn nach vielen Jahren vielleicht ein Töpfer, der den Ofen abbricht, voll Verwunderung, wie dahin ein Geldstück kommt. Am allerbesten für den Geschäftsmann soll es sein, wenn das Handgeld gar nicht eingenommen wird, sondern wenn der erste Einkauf — geborgt wird. Merkwürdigerweise sind aber die Geschäftsleute doch nicht sehr erfreut, wenn gleich am frühen Morgen einer „zufällig" kein Geld bei sich hat. Man sieht daraus, daß auch hier zwischen Theorie und Praxis ein Unterschied besteht.

Letzte Nachrichten.

Schlochau (Westpreußen). Ein schweres Verbrechen wurde im Stadtwalde bei Buschmühl verübt. Holzarbeiter banden in der Trunkenheit Abends einen Kollegen an einen Baum fest und begaben sich dann nach Hause. Am folgenden Morgen wurde der Arbeiter erfroren aufgefunden. Die Thäter sind verhaftet.

Essen a. R. Ein netter Ordnungswächter. Der Polizeisergeant Krinetzki aus Gelsenkirchen wurde Freitag vom hiesigen Schwurgericht wegen schwerer Körperverletzung in drei Fällen zu 5½ Jahren Gefängniß verurtheilt. Krinetzki hatte unter anderem den Bergarbeiter Schmitz derart gegen eine Pritsche gestoßen, daß der Tod eingetreten ist.

Nürnberg. Kouponfälscher. Aus einer Karlsruher Druckerei wurden im Druck mißlungene Druckbogen von Zinsscheinen der Pforzheimer Stadtanleihe entwendet und die Koupons hier in Umlauf gesetzt. Selbst große Banken wurden damit betrogen. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Verausgeber der Koupons, Buchdrucker Schlager, zu zwei Jahren Gefängniß.

Straßburg i. E. Arbeiterrisiko. Ein gräßlicher Unglücksfall trug sich den Straßburger „N. Nachr." zufolge in den Bergen in der Nähe von Zabern zu. In einem der großen Steinbrüche unweit Stambach löste sich eine größere Erdmasse los und verschüttete bei ihrem Absturz mehrere dort beschäftigte Arbeiter. Einer der Unglücklichen, der Arbeiter Kolopp, verheirathet und Vater von 9 Kindern, erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Augenblicken eine Leiche war. Ein zweiter Arbeiter ist ebenfalls schwer verletzt. Die übrigen Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Madrid. Furchtbare Stürme, begleitet von schweren Regengüssen, tobten in ganz Spanien. In der Provinz Navarra trat der Fluß Arago aus seinem Bett und zerstörte 44 Häuser des Dorfes Caparossa. Bei dem Dorfe Agagra wurde ein großer Felsen unterwaschen, er stürzte hinunter und vernichtete sechs Wohnhäuser, wobei 2 Frauen und mehrere Kinder den Tod fanden. In Catalonien stockt infolge Ueberschwemmung der Eisenbahnverkehr. An den Küsten richteten die Stürme viel Unheil an. Bei Cadix sanken zahlreiche Fischerboote. In der Nähe von Barcelona stieß der Dampfer „Jose Roca" mit einem anderen Schiff zusammen und ging unter.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 23. Januar.

Butter.

I. Qualität	Mk. 100—110
II. Qualität	„ 96—99
Ferner:	
Fehlerhafte und holst. Bauernbutter	„ 90—93
Schlesw. und holst. Bauernbutter	„ 78—82
Russische und ähnliche	„ 95—102
Finnische Waare	„ —
Amerikanische	„ —
Galizische	„ 86—83

Kranken- und Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.
(E. H. Nr. 24.)

General-Versammlung
am Montag den 26. Januar 1903
Abends 8½ Uhr
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1902 und Jahresbilanz.
2. Wahlen nach § 17 des Statuts sowie Wahl der Boten.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

NB. Nach Schluß der Versammlung Vorlegung der Jahres-Abrechnung der Frauen-Sterbe-Kasse.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Gasthof „Transvaal"
Schwartau, Lübeckerstraße 10
empfiehlt dem geehrten Publikum, Vereinen usw. seine Lokalitäten bestens. Gute Speisen und Getränke Billiges Logis. **Robert Pinkert,** früher Transvaal-Freiheitskämpfer

---

Meinen werthen Nachbarn und Mitbewohnern der **Wielandstraße, Lachswehr-Allee und Finkenstraße** bringe ich mein
Kolonial-, Fettwaaren-, Flaschenbier- und Zigarren-Geschäft
höflichst in Erinnerung Geschäftsprinzip: **Beste Waaren zu niedrigsten Preisen.**
Hochachtend
W. H. Gerdes, Wielandstr. 9a.

Wenn Sie durch Einkauf Ihrer Waaren **den kleinen Geschäftsmann unterstützen,** werden Sie mehr Dank und werden ebenso vortheilhaft bedient, als wenn Sie Ihr Geld nach den großen Geschäften tragen. D. O.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 26. Januar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Wahl von 2 Delegirten zur Konferenz.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.

Der Vorstand.

Zentral-Verband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck)

Mitglieder-Versammlung
am Sonntag den 25. Januar
Nachm. 4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge.
2. Vortrag des Arbeitersekretärs F. Wissell.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 25. Januar 1903:
Großes Konzert
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Großer Maskenball
des
Gesang-Vereins „Harmonia"
Schwartau-Rensefeld
am Sonntag den 1. Februar
im Lokale des Herrn G. Sternberg, Rensefeld.
Anfang 6½ Uhr. Maskenzug 8 Uhr.
Karten sind zu haben bei G. Hardt und J. Pleß-Rensefeld und A. Hintz-Schwartau.
Das Fest-Comitee.

Panorama
(Filiale Berlin, Passage)
Breitestrasse 53, 1. Etg.
Diese Woche:
Herrliche Reise durch
Thüringen.
Weimar, Eisenach, Friedrichsroda 2c.

Achtung! Schauerleute

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 26. Januar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Streikfonds
2. Wahl von 2 Delegirten zur Konferenz.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Colosseum.
Morgen Sonntag:
Freier Tanz.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Am Sonntag den 8. Februar:
Erster Maskenball.

Wakenitz-Bellevue.
Heute Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
H. Fürböter.

Louisenlust.
Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glos.

Concerthaus Flora
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Siews.

Gesellschaftshaus Moisling.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Neu-Lauerhof.
Großes Tanzkränzchen.

„Zur schwarzen Dohle"
41 Hundestrasse 41.
Heute Sonntag:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr Tanz frei.
Es ladet freundlichst ein Hans Brasch.

Etablissement „Hansa"
Fischstr. Nr. 21. Nahe beim Markt u. Bahnhof. Fischstr. Nr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und 1. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr, à Person 40, 50 und 60 Pfg.
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr à Person von 40 Pfg. an.
Ausschank ff. hiesiger Tafel- und Lagerbiere, Kaffee, Thee, Kakao, Bouillon etc.

Achtung Maler!

Oeffentliche Versammlung
am Montag den 26. Januar 1903
Abends 8 Uhr
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.

Auf der Tagesordnung steht der vollkommene Tarif der Meister mit Einführung eines Klassenlohnes, Abschaffung der Pfuscharbeit und andere Verschlechterungen mehr.

Kollegen, es ist Eure Pflicht, Mann für Mann zu erscheinen.

Der Vorstand.

Central-Hallen.
Sonntag den 1. Februar 1903:
Grosser öffentlicher
Masken-Ball
und Kappen-Fest für Zuschauer

Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanzen **gratis,** jedoch nur mit einer humoristischen Kappe gestattet.

Elegante Kappen sind im Ball-Lokal zu haben.

Demaskirung nach Belieben.

Karten im Voraus: **Herren 80 Pfg., Damen 40 Pfg.** bei Herrn **Fr. Nagel,** am Markt, sowie in den **Central-Hallen** zu haben.

Im vollständigen Maskenkostüm zahlen **Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg.**

Kassenpreis Herren 1 Mk., Damen 60 Pfg.

Lokalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Maskenzug 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

NB Unanständigen Masken, sowie Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

HANSA
Einladung zum
XV. Stiftungs-Fest
des
Athleten-Klub „Hansa" von 1888
verbunden mit Aufführung und Ball
am Sonntag den 25. Januar 1903
im Vereinshaus, Johannisstr. 50|52
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Herrenkarte 60 Pf., 1 Dame frei, einzelne Dame 20 Pf.
Der Vorstand.

Verband der Bäcker Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck)

Einladung zum
II. Stiftungs-Fest
verbunden mit Ball
am Sonntag den 1. Februar 1903
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. **Entree 60 Pfg.** Ende 2 Uhr.
Das Fest-Komité.

Central-Hallen
Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof.
Morgen Sonntag: **Tanz.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.